

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 152

Montag, 2. Juli 1928

35. Jahrgang

Grubenkatastrophe in Frankreich

53 Arbeiter ersticht

Paris, 30. Juni

Ein schweres Grubenunglück hat sich auf der Kohlengrube „Combes“, in der Nähe von St. Etienne, ereignet. Infolge einer Kohlenstaubexplosion brach in einem Schacht Feuer aus.

*

Paris, 2. Juli (Radio)

Von der Grubenkatastrophe in Roches la Moliere bei Etienne in Frankreich werden die folgenden Einzelheiten berichtet: Die Katastrophe hatte ihre Ursache in einer Feuersbrunst, die den Einsturz eines Luftschachtes zur Folge hatte, wodurch 53 Grubenarbeiter erstikten. Bis Sonntagabend wurden 40 Leichen und 15 Verletzte geborgen. An der Unglücksstelle waren 570 Bergleute beschäftigt. Schon seit einigen Tagen war in einem Seitenschacht auf der zweiten Sohle ein Brand ausgebrochen, der langsam weiter glimmte und vorwiegend von einer Abteilung Arbeitern überwacht wurde. Plötzlich kürzten einige Zentner Gestein den Stollen ab und zerstörten die Preßluftleitungen für frische Luft. Aus der Bruchstelle strömte nun die Preßluft in den Brandherd und entfachte das Feuer zu einer entsetzlichen Glut. Sofort wurde das Warnsignal gezogen und die zweite Sohle konnte ohne Zwischenfall geräumt werden. Unglückslicherweise

waren aber die Rauchschwaden des Brandherdes durch die Abzugsschächte in die erste Sohle gedrungen und richteten hier furchtbare Verheerungen an. Die überraschten Arbeiter der ersten Sohle suchten sich in aller Eile zu retten. Schneller aber als ihre Flucht sich vollzog, drangen die erstikenden Kohlendämpfe in die Sohle ein. Wer von den Flüchtenden halb beläuft durch die niedrigen Stollen taumelte, blieb liegen und erstikte. Die Todesopfer zeigen meist nur geringfügige Verletzungen. Berggehilfen führen die geretteten Arbeiter sofort wieder mit Gasmasken versehen in die Grube hinaus. Nur etwa ein Dutzend der beläuft Arbeiter konnten noch lebend gerettet werden. Vor den Schachtingängen spielten sich ergreifende Szenen ab, als die ersten Verwundeten und die ersten Leichen an die Oberfläche kamen. Arbeitsminister Tardieu hat sich an die Unglücksstelle begeben.

*

Paris, 2. Juli (Radio)

Die Opfer der Grubenkatastrophe in Etienne werden heute gemeinsam beigesetzt. Auf sämtlichen Gruben ruht die Arbeit zum Zeichen der Trauer. Die Bergarbeitergewerkschaften haben bereits eine Sammlung zugunsten der Hinterbliebenen eingeleitet. Unter den ums Leben gekommenen befinden sich 19 Ausländer, zumeist Polen und Marokkaner.

Amundsen verloren!

Berlin, 2. Juli (Radio)

Wie aus Oslo berichtet wird, ist man in den Kreisen der norwegischen Sachverständigen davon überzeugt, daß Amundsen auf seinem Fluge den Tod gefunden hat. Auch seine norwegischen Gefährten seiner Expeditionen, die die Verhältnisse im Polargebiet von Grund auf kennen, sprechen nunmehr unerschrocken die Überzeugung aus, daß Amundsen nicht mehr lebt. Helmer Hansen, Amundsens Begleiter auf der Südpolexpedition, sagt, das französische Flugzeug könne sich im Gegenlag zu den festesten Jünlers- und Dornier-Flugzeugen höchstens 2 Stunden auf dem bewegten Eismeer gehalten haben. Falls es zum Niedergehen gezwungen gewesen wäre, hätte Amundsen sicher den Tod gefunden. Auch die italienischen Flieger in Tromsø berichten, daß sie die ganze Strecke bis zur Värendinsel abgesehen hätten, ohne auch nur die geringste Spur von Amundsens Flugzeug zu finden.

*

Berlin, 2. Juli (Radio)

Der russische Eisbrecher Krassin ist über die Hinlopenstraße und das Nordkap von Spitzbergen aus vorgedrungen und fährt nach Überwindung der Packeisgrenze in der Richtung auf Kap Leigh Smith.

Noch ein Todesopfer

Oslo, 2. Juli (Radio)

Die Rettungsversuche für die Schiffbrüchigen Italia-Deute haben wahrscheinlich noch ein weiteres Todesopfer gefordert. Am Freitag war von dem Eisbrecher Walginn, der auf der Königs-Raaf-Insel, südlich von Spitzbergen angekommen ist, der Flieger Babuschkin aufgestiegen, um die Gruppe Lundborg aufzusuchen. Er stand noch 20 Minuten in Funkverbindung mit dem Eisbrecher. Dann verstumte sein Apparat und seitdem fehlt jede Nachricht von ihm.

Heinrich Kaufmann †

Ein schwerer Schlag für die deutschen Konsumvereine

Hamburg, 2. Juli (Radio)

Heute morgen um 7 Uhr ist in Hamburg der Vorsitzende des Zentralverbandes der Deutschen Konsumvereine Heinrich Friedrich Kaufmann gestorben. Kaufmann lag schon seit einiger Zeit krank darnieder. An der Jubiläumstagung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, die vor einigen Wochen in Dresden stattfand, hat er nicht mehr teilnehmen können.

Mit Kaufmann scheidet eine der markantesten Persönlichkeiten aus dem deutschen Genossenschaftswesen. Aus einfachen Verhältnissen heraus hat er sich zu einem Genossenschaftsführer von internationaler Ruf emporgearbeitet und er war, als in Deutschland die Genossenschaftsbewegung von Auseinandersetzungen heimgeführt wurde, derjenige, der die moderne Richtung in der Genossenschaftsbewegung mit Leidenschaft vertrat. Kaufmann ist am 28. November 1864 als Sohn des Kaufmannes H. D. Kaufmann in Weddewag geboren. Er besuchte die Volksschule, kam später aufs Seminar und wurde Lehrer in Kiel und Hamburg. Er hatte Gelegenheit, Vorlesungen an der Universität in Kiel und Hamburg zu hören. 1894 legte er sein Amt in Hamburg nieder und übernahm die Geschäftsleitung des Hamburger Volks-Wortes, dessen Redakteur er später wurde. Bald danach wurde er in den Aufsichtsrat des Hamburger Konsumvereins gewählt. 1900 wurde er Redakteur des genossenschaftlichen Wochenblattes.

1901 übernahm er die Geschäftsführung der Großverkaufs-Gesellschaft und gab das freie Genossenschaftsblatt heraus. Einige Jahre später stand Kaufmann an führender Stelle des Zentralverbandes Deutscher Konsumvereine.

Das Zentralorgan der Volkspartei pleite

Die „Tägliche Rundschau“ stellt ihr Erscheinen ein

Die „Tägliche Rundschau“ hat mit dem 30. Juni ihr Erscheinen eingestellt. Damit verschwindet aus der Reihe der Berliner politischen Zeitungen das einzige Blatt, das man als eine Art von Parteiorgan der Volkspartei ansehen konnte. Seit 1924 hat die „Tägliche Rundschau“ die Politik des Reichsaussenministers Stresemann vertreten. Ueber die Finanzierung des Blattes wußte man, daß sie zu einem Teil aus den Kreisen um Stresemann, zu einem anderen Teil aus deutschen nationalen Kreisen erfolgte. Das Blatt, das zunächst zwischen Volkspartei und deutschen nationalen hin- und her schwankte, wie einst zwischen National-Liberalen und Freikonservativen, hat in der letzten Zeit ziemlich straff die Linie Stresemanns vertreten.

Es befeuchtet, den Zustand des Rechtsliberalismus von heute — und die Volkspartei legt seit einem halben Jahre Gewicht auf die Erinnerung an liberale Traditionen — daß er in der Reichshauptstadt kein Parteiorgan besitzt. Die Volkspartei hat bei der letzten Reichstagswahl 50 000 Stimmen in Berlin erhalten — aber sie ist nicht imstande, ein Organ in Berlin zu halten.

Diese Partei besitzt — wenn man vom „Hannoverschen Courrier“ und von der „Königlichen Zeitung“ absieht — überhaupt kein eigentliches Parteiorgan. Sie hat zwar sehr kapitalkräftige Mitglieber — aber gerade die Unternehmer bezeugen keinerlei Neigung, ein eigentliches Parteiblatt zu unterstützen. Sie hätten sich dafür an die ausgesprochenen Scharfmacherpresse.

Es gibt außer der Presse, die von großen Konzernen, von kapitalkräftigen Interessentenorganisationen oder von mächtigen Massenparteien getragen wird, in Deutschland keine selbständige politische Presse mehr. Die Redaktion der „Täglichen Rundschau“ hofft, ihre Zeitung in kurzer Frist auf neuer finanzieller Grundlage wieder aufbauen zu können. Sie nennt ihre Zeitung „unabhängige Zeitung für nationale Politik“. Die „Unabhängigkeit“ gerade ist es, was dieser Zeitung das Leben schwer macht. Hätte sie sich an Schiffsfahrts- oder Handelskreise, an mächtige Interessenten verkauft, so würde sie nicht mühsam um die finanzielle Grundlage kämpfen müssen. Der Versuch, so etwas wie unabhängige volksparteiliche Politik auf ideologischer Grundlage zu treiben, ist gescheitert. Herr Stresemann hat sich in der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei mühsam durchgesetzt — ob es ihm gelingen wird, sich in Berlin wieder ein Presseorgan zu schaffen, ist eine andere Frage. Dazu gehören nicht nur Fähigkeiten, sondern Geld Opferwilligkeit für die Partei aber ist etwas, was in der Deutschen Volkspartei unbekannt ist.

Vor der Regierungserklärung

Vollkommene Einigung über den Inhalt

Berlin, 2. Juli (Radio)

Die Besprechungen des Reichstagspräsidenten mit den Reichsministern über die einzelnen Punkte der Regierungserklärung haben einen überraschend günstigen Verlauf genommen. Es besteht über alle Fragen, die in der Regierungserklärung behandelt werden sollen, Uebereinstimmung. In der Sitzung des Reichskabinetts, die heute zusammentritt, wird bereits der Wortlaut des Entwurfs vorliegen.

Bemerkungen

Ein Gedenttag

S. Lübed, den 2. Juli

Ein Gedenttag, an den die wenigsten gedacht haben — auch uns selbst war es, offen gestanden, entgangen, daß am 1. Juni genau ein Jahr vergangen war, seit in Zra-elsdorf wild gewordene Stahlhelmlente einen Ueberfall auf friedlich feiernde Straßenbahner verübten.

Was ist in diesem Jahr geschehen? — Nichts. Zwar mußte die Staatsanwaltschaft, die beide Augen zugedrückt, als ob ihr Salmiatgeist in die Nase gestiegen wäre, sich belehren lassen, daß ein wirklich ernstes Verbrechen vorlag. Zwar erhob sie Anklage wegen Landfriedensbruch; zwar wurde ein Termin anberaumt; zwar hatten zahlreiche Tanten schon inniges Mitleid mit den armen Kaufhelden, denen ein paar Monate Gefängnis unausbleiblich schienen.

Aber — am Tage vor der Verhandlung wurde plötzlich abgeblasen, der Termin vertagt — niemand wußte warum. Jetzt stehen die Gerichtsferten vor der Tür — das Verbrechen der Stahlhelmlente ist ver-gessen.

Was soll man dazu sagen? Darf man sagen, daß es sich um eine schwere, pflichtwidrige Begünstigung von Rechtsbrechern handelt, die den Justizbeamten politisch nahe stehen? — Um den absolut unzulässigen Versuch, diese von purer Kauflust getriebenen Burschen bis zur bevorstehenden Amnestie durchzuschleusen? — Eine derartige Behauptung wäre natürlich eine tiefe Kränkung unserer absolut „objektiven“ Staatsanwaltschaft.

Also müssen wir folgendes glauben: Obwohl der Tatbestand innerhalb weniger Wochen einwandfrei festgestellt war, war es dem Gericht wegen „Ueberlastung“ mit anderen Sachen in einem Zeitraum von 12 Monaten nicht möglich, die Angeklagten zur Aburteilung zu bringen!

Zu diesen „anderen Sachen“ gehörten u. a. auch die „Straftaten“ der Streikenden der Firma Thiel. Die standen innerhalb von vier Wochen vor dem Richter; da hatte man solche Eile, daß sogar Leute mit angeklagt waren, von denen kein Mensch wußte, was sie eigentlich „verbrochen“ haben sollten.

Gewiß, es waren keine Blutrakete, die dort gefällt wurden. Aber der Skandal bleibt haarsträubend genug. Im Juni 1927 verübten Stahlhelmer einen Landfriedensbruch. Im Juli 1928 hat sich noch kein Richter gefunden, sie abzurteilen. Im März 1928 nennt ein Streikposten einen Streikbrecher einen Lumpen; im Mai 1928 ist er verurteilt. Das alte Lied: Die Justiz schläft — aber nur mit dem rechten Auge.

Am Bürgerstammtisch

„Auf die Türen! Wir wollen frische Luft atmen!“ Solch markigen Ruf läßt der schwer verfallene Lübecker General ertönen. Was ist da los? — Von wannen kam ihm wieder die alte Manneskraft, die längst ich verloren gelaubt?

Die „liberale Einigung“ ist's, die den braven Herrn Th. also begeistert. Und sein Jubelruf gilt dem „ersten liberalen Tag“, der gestern im Plenarsitzungs-saal des Reichstages feierlich begangen wurde. Die dort angenommene Entschliessung, über die wir an anderer Stelle berichteten, beweist, daß von frischer Luft dort nichts zu spüren war. Letzte, abgedroschene nationalimperialistische Phrasen — eine Luft, mit allem abgelagerten Staub von Manchesters geschwängert — aber vielleicht findet sie Herr Thiele morgen sehr frisch. Das liegt halt am Geschmack.

Uebrigens ist diese Tagung an sich ganz belanglos. Daß sie kein Resultat bringen würde, stand von vornherein fest. Von Belang aber ist, daß ernstere Leute als die gestern Versammelten — ein Parlament von „Wirtschaftsköpfen“ a la H. B., gemischt mit ein paar Professoren und einigen Damen, die sich selbst völlig ernst nehmen — daß Leute wie der alte Theodor Wolff vom Berliner Tageblatt, einer der prominentesten Gründer der Demokratischen Partei an eine solche Einigung glauben.

Den Anstoß dazu gab natürlich die katastrophale Wahl-niederlage der Demokraten, die nicht viel geringere der Volkspartei. Wir haben die Demokraten gelegentlich eine sterbende Partei genannt. Aber wir hätten ihr niemals einen so unehrenhaften Tod gewünscht.

Denn das steht für uns fest: Sollte es zu einer solchen liberalen Einigung kommen, so wird die neue Partei weder das Gepräge des Herrn Koch noch das von Gustav Stresemann tragen, sondern sie wird eine erweiterte Wirtschaftspartei werden. Reichsbanner- und Stahlhelmidologie lassen sich nicht „verschmelzen“; der einzige Ort, wo alle, alle sich begegnen können, ist der Stammtisch des Bäckermeisters Dre-witz, an dem sich's gemächlich auf die Wohnungswirtschaft und überhaupt auf alles schimpfen läßt.

Daß eine solche Perspektive Herrn Th. begeistert, verstehen wir. Daß die D. D. P. schon so weit gesunken ist, — das glauben wir nicht.

Die Aktentasche des Ministers

In den Tagen, da der Kampf um die Regierungsbildung den Siedepunkt erreicht hatte, — sofern deutsche Parlamentarier überhaupt noch die Fähigkeit besitzen zu „sieben“ — passierte einem der Hauptbeteiligten ein tragisches Malheur.

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius ließ sein Auto vor dem Reichstag halten, während er drinnen wie ein Löwe kämpfte, bekanntlich zunächst für eine Regierung mit festerster Parteibindung und zum Schluß für den entgegengesetzten Standpunkt. Und derweil der wackere Reichsminister also socht, ward er beläut.

Ein böser Mann stieg in sein Auto und hieß nicht nur den Mantel und die Decke mitgehen, sondern auch die Aktentasche des Herrn Ministers. Doch ist die Verunsicherung ob des Verlustes dieses „amtlichen Materials“ nicht am Platze. Denn, was enthielt diese Aktentasche?

Die stets wohlinformierte Presse der Hauptstadt weiß auch das zu melden. Zu suchen ist der Verlust von — Ludwig Thomas „Lausbuben geschichten“, nebst einigen anderen Büchern, deren Titel die Gazetten schamhaft verschweigen.

Da kann man nur sagen: „Hab Sonne im Herzen!“

Demonstrationen im Elsaß

Für Rüdlin!

Paris, 2. Juli (Radio)

In einer scharfen Entschliebung protestierte eine Delegiertenversammlung der elsässischen Volkspartei in Straßburg gegen die Politik der Unterdrückung und der Sanktionen, die Poincaré nun schon seit 2 Jahren durch Nichtachtung der Wünsche der großen Mehrheit der Bevölkerung im Elsaß betreibt. Die Entschliebung verlangt sofortige Amnestierung der Kolmarer Verurteilten, Lösung der Sprachenfrage und gerechte Verwaltungsreform. Der Senator General Bourgeois wird von der Delegiertenversammlung zur sofortigen Demission aufgefordert, weil er sich mit den Parteiprinzipien in Widerspruch gesetzt habe. Einige Redner hatten auch die Demission des Unterstaatssekretärs für Syngene im Ministerium Poincaré, des Abgeordneten Oberkirch gefordert, doch hielt man es vorläufig für besser, diesen Antrag nicht anzunehmen.

Vor einigen Tagen hatten sogar elsässische Rekruten bei der Gesteckung die französischen Militärbeamten mit dem Ruf begrüßt: „Wir wollen Rüdlin wiederhaben!“

Poincaré, Herr der Kammer

Das ganze Bürgertum steht hinter ihm

Paris, 29. Juni (Fig. Drahtb.)

In der Freitagnachmittags-Sitzung der Kammer stieg die lange erwartete politische Rede Poincarés. Ihr Ton bewies, daß der Ministerpräsident sich wieder stark fühlt. Die Regierung, erklärte er, wird ihre Politik weiter verfolgen, und sie wird sich auf alle die Stützen, die diese Politik unterstützen. Sie wird denen die Treue halten, die ihr die Treue halten. Also kein Gedanke mehr an einen Rücktritt. Der Rechten, die nach der Ausschließung der Radikalen verlangt, wird ebensowenig entsprochen wie den Forderungen der Radikalen. Die Regierung, hatte Poincaré schon vorher festgelegt, kennt nur eine Majorität, die Majorität derer, die ihr anhängen. Damit ist die Situation gekennzeichnet. Es wird gar keine Majorität im eigentlichen Sinne, sondern es wird eine statische Zahl von Anhängern der Regierung gewünscht.

Die Radikalsozialisten finden sich vorläufig dazwischen, so gut es geht. Sie haben am Freitag morgen beschlossen, vor der Abgabe des Vertrauensvotums eine Erklärung zu verlesen, laut derer sie nur unter den gegenwärtigen Umständen der Regierung das Vertrauen aussprechen. Die Befestigung dieser Umstände liege nicht so bald in ihrer Macht. Gegen die Regierung wird diesmal kein Radikalsozialist stimmen. Die Unentschiedenen enthalten sich der Stimme.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam Ministerpräsident Poincaré auf die elsässische Frage zu sprechen. Wenn bestimmte Gesetze auf gewisse Provinzen nicht angewandt werden könnten, erklärte er, so handele es sich hier nicht um ein Verlassen des Prinzips der nationalen Einheitlichkeit. Das Elsaß habe niemals die gegenwärtige französische Gesetzgebung gekannt. Die ungeheure Majorität der Bevölkerung, ebenso die protestantische wie die katholische, lehne die Trennung von Staat und Kirche ab. Das Elsaß, das Frankreich wiederholt die rührendsten Beweise seiner Anhänglichkeit gegeben habe, hätte einen berechtigten Anspruch darauf, mit Wohlwollen und Takt behandelt zu werden. Die Regierung könne unter diesen Umständen nichts von den von ihr gegebenen Zusagen zurücknehmen.

In der Vormittags-Sitzung der Kammer forderten die Sozialisten die Streichung der Kredite für Marokko. Ihr Antrag wurde jedoch mit 415 gegen 163 Stimmen abgelehnt. Ein neuer Vorstoß des Abgeordneten Lafond gegen die Kredite für die Orient-Armee wurde ebenfalls abgelehnt und zwar mit 405 gegen 171 Stimmen.

Vorbildliches aus dem Osten

Wie Estland sein Minderheitenproblem löst

Reval, 30. Juni (Fig. Drahtber.)

Die estländische Regierung bereitet soeben ein Gesetz vor, das den Gebrauch der Sprachen der nationalen Minderheiten im öffentlichen Leben regeln soll. In Estland leben bekanntlich neben dem estnischen Staatsvolk auch Deutsche, Russen und Schweden. Diesen Minderheiten wird durch das Gesetz der freie Gebrauch ihrer Sprachen im schriftlichen und mündlichen Verkehr mit den Behörden zugesichert.

Mit diesem Gesetz beweist die kleine estnische Republik, die bekanntlich schon vor längerer Zeit als erster Staat in Europa ihren Minderheiten die gesetzliche Kultur-Autonomie gab, daß sie im Geiste echter Demokratie auch weiterhin die Rechte der nationalen Minderheiten ausbaut und befestigt, und damit eine für viele große Nationen vorbildliche Kulturpolitik durchführt. Wie tief man es aber in den deutschen, reaktionären Blättern? Dort dürfen baltische Barone ungestrast ihren parteilichen Haß gegen die jungen Ostvölker austoben und durch unflätige Beschimpfungen und grobe Lügen die öffentliche Meinung Deutschlands gegen die Nachbarn im Osten beeinflussen. Es ist hoch an der Zeit, den unseligen, baltischen Einfluß in der deutschen Presse und Politik gebührend zurückzuweisen und dafür schlichte Tatsachen, wie die oben mitgeteilte Kulturart, die Wahrheit sprechen zu lassen.

Pilsudski droht mit Rücktritt

Der wildgewordene Diktator beschimpft seine Heimat

Das Ergebnis von 3 Jahren Diktatur

Warschau, 30. Juni

Warschau Pilsudski hat heute nachmittag in einem längeren Interview, das er der polnischen Presse erteilt hat, die Gründe dargelegt, die ihn zum Rücktritt veranlassen. Er betonte, daß es nicht etwa seine Gesundheit sei, über die er selbst verfüge, die ihn hierzu bewogen habe, vielmehr seien es die

unmöglichen Zustände

in Polen, die sowohl dem Staatspräsidenten als auch dem Ministerpräsidenten die Arbeit unmöglich machen. Ich habe dem Staatspräsidenten wiederholt geraten, er solle sich mehrere Leute auswählen, die als meine Nachfolger aufzutreten könnten. Als ich die Befreiungskriege siegreich beendet hatte, stand ich

vor der Alternative, entweder das polnische Parlament wie eine gemeine Prostituierte davonzulassen oder aber den polnischen Staat sich selbst zu überlassen.

Ich habe den ersten Weg gewählt. Der Sejm der Prostituierten (1) hat aber die Verfassung derart gestaltet, daß sie mir als dem populärsten Mann in Polen die gemeinsten Schwierigkeiten bereitet. Ich habe zwar im Laufe der letzten beiden Monate sehr viel positive Arbeit geleistet, aber nur deshalb, weil Partei, der gegenwärtige Ministerpräsident, mir einen Teil der Arbeit abgenommen hat. Wenn ich den verfassungsmäßigen Bestimmungen gefolgt wäre (1), hätte ich in Polen nichts erreicht. Die ganze Arbeit des Ministerpräsidenten besteht darin, allerlei Kleinigkeiten zu erledigen, die ihm von allen Seiten, auch von seinen Minister, zugeschoben werden. Deshalb ist mir mein Amt verhasst geworden. Ich mußte meine Demission beantragen, da ich sonst nicht mehr hätte mit mir kämpfen können und dann die Abgeordneten geschlagen und dann auf ihnen fortwährend herumgetrampelt hätte. Wenn meine kleinen Töchter mit erster Miene den Löffel zum Munde führen, so kann ich dafür ein Lächeln haben, nicht aber kann ich die unsinnigen Arbeiten des Parlaments mit ansehen. Während die Minister im Parlament sich anständig

benahmen müssen und für die Arbeit lumpige Groschen erhalten,

führen sich die Abgeordneten wie Lumpen und Schweine auf.

In dieser Atmosphäre, die im Parlament herrschte, konnte ich keine Stunde mehr aushalten. Wenn ich im vorigen Sejm, den ich noch immer für korrupt halte, öffentlich reden sollte, dann dachte ich immer, daß es die letzte Sejm-Sitzung sein wird. Ich habe aber als Diktator Polens das dritte polnische Parlament einberufen und habe es durchaus verfassungsmäßig behandelt, obwohl ich es wie einen Muren zerdrücken konnte. Es ist mir aber unmöglich, die Methoden des Parlaments länger mit anzusehen, das ich

nicht einmal mit einer halbkrepierten Fliege vergleichen

kann. Ich mußte wählen: entweder in Polen neue Rechte schaffen oder demissionieren. Ich habe gewählt und angehört polnischer Ministerpräsident zu sein. Ich habe bei dieser Gelegenheit dem Herrn Staatspräsidenten noch einmal geraten, sich außer mir und Partei andere Leute auszusuchen, die abwechselnd die schwere Arbeit des Ministerpräsidenten ertragen könnten. In Krisenzeiten werde ich aber dem Staatspräsidenten zur Verfügung stehen. Auch betone ich, daß die Direktiven der internationalen polnischen Politik weiterhin in meiner Hand verbleiben!!!

Mit dieser Ankündigung schließt das sensationelle, für die Person Pilsudskis überaus charakteristische Interview.

Man ist es gewohnt, daß Diktatoren eine Sprache führen, die sich von jener der gewöhnlichen Sterblichen unterscheidet. Trotzdem muß gesagt werden, daß die Sprache Pilsudskis alles bisher Dagewesene in den Schatten stellt; davor müssen selbst Wilhelm II. und Mussolini vor Neid erbleiben. Da sich Pilsudski damit selber gedient hat, wird die weitere Entwicklung der Dinge zeigen. Was aber Polen betrifft, so werden sich in Zukunft alle, die es für einen Saisonstaat halten und das Wort von der politischen Wirtschaft auch auf die junge Republik anwenden, auf den Diktator Polens selbst berufen können.

Indes handelt es sich sichtlich um die Worte eines stark erholungsbedürftigen Mannes, der sich denn auch alsbald nach Herkulesbad in Siebenbürgen zur Kur begeben wird.



Das neue Reichskabinett

Von links nach rechts stehend

Koch-Weber Müller-Franken Groener Wissell

stehend

Dietrich Hilferding Curtius Severing
Guérard Schäkel

Im liberalen Schaukelstuhl

Eine zwecklose Tagung

Unter harter Beteiligung aus dem ganzen Reich veranstaltete die Liberale Vereinigung am Sonntag im Plenarsaal des Reichstags einen „liberalen Tag“, zu dem auch zahlreiche Abgeordnete erschienen waren. Auch der Reichswehrminister Gröner war anwesend. Sowohl Stresemann wie Dr. Koch, die beide „Ehrenvorsitzende“ der Vereinigung sind, hatten liebenswürdige Telegramme geschickt, Dr. Koch mit betonter Zurückhaltung.

Geheimrat Rahl, der nach einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Dr. Weber das Wort ergriff, erklärte, daß eine vollkommene Lösung des Problems der Liberalen Vereinigung zweifellos nur in der Wiederherstellung einer großen Deutschen Liberalen Partei mit parlamentarischer Einheitsfront gefunden werden könnte. Die Voraussetzungen hierfür seien bei dem offenkundigen Widerstand aus dem Lager beider zunächst beteiligten Parteien noch nicht gegeben. Um so mehr gelte es, die Hemmnisgründe beiderseitiger Verständigung zu beseitigen; sie lägen, abgesehen von vielfach mehr nur historisch-gefühlsmäßigen als aktuell-politisch motivierten Verstimmungen in dem noch immer weit verbreiteten Irrtum eines grundsätzlichen Gegensatzes von Demokratie und Liberalismus, namentlich aber auch in dem geschwundenen Glauben an die Lebenskraft des Liberalismus selbst. Diesen wiederherzustellen, sei die wichtigste Aufgabe der Liberalen Vereinigung.

Während von den nächsten Rednern Frau Katharina von Karborff den einigen Liberalismus als Schranke gegen die So-

zialdemokratie empfahl, warnte Professor Dr. Meinecke vor einem Bourgeois-Liberalismus, und Prof. Dr. Bergius bezeichnete die Konzentration als Mittel zur Überwindung der liberalen Krise. Im allgemeinen waren die Ausführungen der meisten Redner nicht wesentlich von denen unterschieden, wie sie auf einer Tagung der Deutschen Volkspartei gehalten werden konnten. Auch die schließlich angenommene Resolution scheint wenig geeignet, dem Gedanken der Liberalen Vereinigung innerhalb der demokratischen Partei neue Freunde zuzuführen. Sie verheißt nämlich, abgesehen von einem „aufrichtigen Bekenntnis zur Republik“, — das ja heute selbst von breiten deutschnationalen Kreisen geteilt wird — die Verschönerung des seligen Nationalliberalismus als Programm der liberalen Fusion. Es heißt in der Entschliebung: „In der Wirtschaft tragen wir aus voller Überzeugung den Verhältnissen der Gegenwart Rechnung. Wir wollen einen sozialen Liberalismus, der der Persönlichkeit ihre freie Entwicklungsmöglichkeit gewährleistet. Wir wollen eine soziale Politik, die das Verantwortungsgefühl des Einzelnen wiederherstellt. Wir treten ein für die Erziehung des einzelnen Menschen zur Führerpersönlichkeit. Wir müssen heraus aus dem Fürsorgestaat, aus der bequemen Risikolosigkeit, die jedes Verantwortungsbewußtsein des Einzelnen erstickt.“

Cool vor dem Generalrat

Die ständigen Quertreibereien, die sich der Bergarbeitersekretär Cool in den letzten Monaten zuschulden kommen ließ, haben den Generalrat der britischen Gewerkschaften, dem Cool als Vertreter des Bergarbeiterverbandes angehört, veranlaßt, den Verband der Bergarbeiter um eine gemeinsame Aussprache zu ersuchen, die am Donnerstag stattgefunden hat. Den unmittelbaren Anlaß zu dieser Sitzung hat außer ungerechtfertigten persönlichen Angriffen Cools gegen seine Kollegen im Generalrat Cools ständiger Kampf gegen die vom Generalrat offiziell gebilligten Verhandlungen mit den Unternehmern gebildet. In der dreistündigen Sitzung entwickelte der Generalsekretär der Gewerkschaften Citrine die Schwierigkeiten, die in der gesamten Gewerkschaftsbewegung Großbritanniens infolge von Cools Agitation entstanden seien.

Es wurde beschloffen, Citrines Rede dem Gesamtvorstand der Bergarbeiterverbandes zu übermitteln, ehe weitere Schritte beschlossen werden sollen.

Max Barthel

der bekannte Arbeiter-Dichter
liest am Mittwoch, dem 4. Juli
bei der Arbeiter-Jugend aus
eigenen Werken

Ort und Zeit werden morgen bekanntgegeben

Arbeiter Lübecks, begrüßt den Dichter
des Proletariats!

Sindenburg wollte auch Holland erorbern

Dokumente aus der Zeit des großen Wahnsinns

Die Frage, ob im Weltkriege zeitweilig auch die niederländische Neutralität von deutscher Seite aus gefährdet war, ist durch eine Veröffentlichung des Haager Nationalbureaus für Dokumentierung, die sich auf die belgische Revue der Wäker, Dokumente und Archive des großen Krieges stützt, wieder aktuell geworden. Aus ihr ergibt sich folgendes:

Der für die Beurteilung dieser Frage in Betracht kommende Teil dieser Publikationen beginnt mit dem 1. Februar 1917, wo der verschärfte Unterseebootkrieg einsetzte und von deutscher Seite eine enge Landung im holländischen Scheldegebiet beabsichtigt wurde, da dadurch die Unterseebootflotte Ostende und Zeebrügge am leichtesten ausgenommen werden konnten. Unter diesem Gesichtspunkte wurde von deutscher Seite der Plan eines sogenannten Präventiveinfalls in Niederländisch-Seealand ins Auge gefaßt, und die vorbereitenden Maßnahmen wurden nach aufgefundenen Plänen bereits am 28. Februar 1917 getroffen.

In Antwerpen fand man nach dem Abmarsch der deutschen Truppen ein Dokument, das Eventualfall A hieß und aus dem nicht nur dieser Plan hervorging, sondern auch entnommen werden konnte, daß der ursprüngliche Feldzugsplan Schließens nicht nur die Verletzung der belgischen, sondern auch die der holländischen Neutralität vorgesehen hatte. Nach dem ungarbeiteten Eventualfall A aus dem Jahre 1917 sollte eine sogenannte deutsche Scheldebrigade eventuell aus Antwerpen über die Schelde zur Südküste von Westflandern-Belgien geführt werden, um dort an verschiedenen Punkten von Bath bis Dordrecht zu landen. Die weiteren Operationen wären von dem Verhalten Niederlands abhängig gewesen. Die Scheldebrigade sollte aus einem Armeekorps aus drei Divisionen bestehen.

Dem Urtext des Eventualfall A war in den nachgelassenen Papieren eine Karte beigelegt, die eine ganze Reihe Verteidigungsanlagen für den Fall eines Angriffs auf die holländische Schelde vorzeichnete. Die Gruppe A wurde sodann gemäß den Befehlen des Armeekorps-Oberkommandos 4 -- Ia, Nr. 387/5 und 370/5 geheim vom 22. Mai 1917 gebildet. Der Generalstab des 16. Reserve-Armeekorps wurde an die Spitze der beiden Infanteriedivisionen gestellt, die sich in der Gegend von Brügge und Gent befanden (8. und 80. Reservebrigade), sowie der 2. Kavalleriedivision. Er sollte die Hollandstellung, soweit sie sich in der Schelderegion befand, konstruieren. Die Bewachungstruppen der Gruppe Nord an der Grenze wurden seinem Befehl unterstellt. Der Name der Gruppe A wurde dann in Gruppe Gent geändert. Fünf Divisionen Brückentrain waren der Gruppe zugeteilt.

Für den deutschen Operationsplan in Seealand stand ein vollständiges aufgefundenes Kartensystem zur Verfügung, Maßstab 1:200000, herausgegeben von der Vermessungsabteilung Nr. 1 beim Armeekorps-Oberkommando 4 im Januar 1917. Die Operationen sollten in fünf Kolonnen bewerkstelligt werden. Das Marinekorps als erste Kolonne sollte einen Handstreich auf Cadzand unternehmen, die zweite Kolonne über Moerkerke, Middelburg auf Brestens marschieren, die dritte und vierte Kolonne in mehreren Abteilungen verschiedene Grenzplätze besetzen, die fünfte Kolonne der Eisenbahn Bergen-op-Zoom bis Goes folgen.

Es würde zu weit führen, alle strategischen Einzelheiten dieses auf zahlreiche glaubwürdige Unterlagen gestützten Planes zu folgen. Die Tatsache steht jedoch historisch fest, daß die deutsche Heeresleitung auch vor einem Einfall in das neutrale Holland nicht zurückgeschreckt wäre, wenn nur die Lage an der eigentlichen Westfront günstiger gewesen wäre und der Kampf dort nicht zu viele Menschen gefordert hätte, so daß nach weiteren Briefwechseln lediglich übermüdete Truppenteile für diesen neuen Neutralitätsbruch zur Verfügung gestanden hätten.

Ein solcher Schritt würde selbstverständlich die deutsche Lage noch weiter verschlechtern, den Frieden noch ungünstiger gestalten

haben. Alles das übersehen die deutschen militärischen Machthaber in ihrer grenzenlosen Verbildung in den Tagen der Höhe- und großen Wendepunkte des Weltkrieges nicht. Auch hier kann man nur wieder feststellen, daß niemals so beispiellos leichtsinnig Politik getrieben wurde wie in jenen durchführbaren Schicksalstagen, als die Stammbücher der heutigen deutsch-nationalen sich bereits für die Herren von Europa hielten.

Sowjetrußland — das Ideal der deutschen Arbeitgeber!

Das ist kein Scherz. „Der Arbeitgeber“, die Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, bringt es in Nummer 12 (vom 15. Juni) fertig, die russische Arbeitslosenversicherung Deutschland als Muster hinzustellen. Man höre und staune!

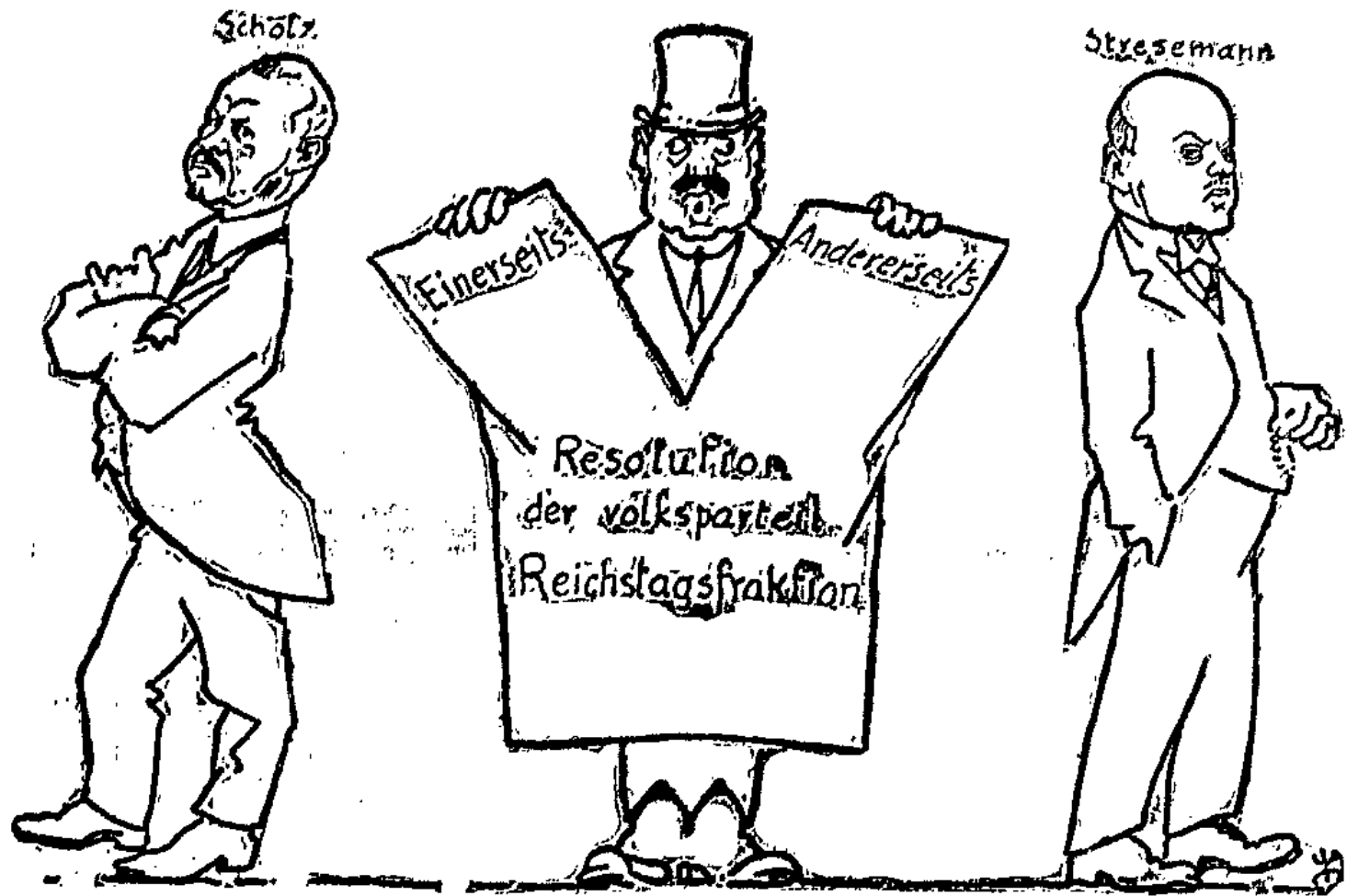
Die Arbeitgeberzeitschrift rühmt an dem neuen russischen Arbeitslosenversicherungsgesetz, daß es fast ausnahmslos alle diejenigen Bestimmungen enthalte, auf deren Fehlen innerhalb des deutschen Gesetzes von Arbeitgeberseite bereits bei den Beratungen der Arbeitslosenversicherung im Reichswirtschaftsrat, Reichsrat und Reichstag eingehend und wiederholt hingewiesen worden sei. Das russische Gesetz enthalte beispielsweise die Bestimmung, daß die Arbeitslosenunterstützung in ihrer Höhe je nach dem Stand der Lebenshaltungskosten am Wohnort des Arbeitslosen bemessen werde. In dem deutschen Gesetz richte sich dagegen die Höhe der Unterstützung nach dem Durchschnitt des während der letzten drei Monate der Arbeitnehmerstätigkeit vor der Arbeitslosmeldung bezogenen Arbeitsentgeltes. Hieraus seien die Schwierigkeiten mit den Saisonarbeitern zu er-

klären, die nach Rückkehr in ihren ländlichen Bezirk als Arbeitslose durch ihre bisherige Tätigkeit als Industriearbeiter mehr oder ebensoviele Unterstützung bekämen, als sie bei Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft verdienen könnten. Diese „Mißstände“ einer zu hohen Unterstützung würden, so betont das Arbeitgeberblatt, durch eine der in Rußland getroffenen Regelungen entsprechende Bestimmung verhindert. Auch die Regelung der Wartezeit der Saisonarbeiter in Rußland findet das Arbeitgeberblatt lobend. Es betont, die Saisonarbeiter würden durch das deutsche Gesetz im Prinzip wie die gewöhnlichen Arbeitslosen behandelt, während das russische Gesetz im Gegensatz hierzu bestimme, daß Saisonarbeiter im Durchschnitt für zwei Monate während des Zeitraums, in dem sie regelmäßig arbeitslos sind, eine Unterstützung erhalten dürfen. Schließlich wird vom „Arbeitgeber“ auch die russische Regelung der Bedürftigkeitsprüfung als Vorbild hingestellt. „Die Frage der Bedürftigkeitsprüfung ist“, so heißt es wörtlich, „innerhalb des russischen Gesetzes in der Weise geregelt, daß der Rechtsanspruch auf die Arbeitslosenunterstützung ersticht, wenn der Versicherte eine andere regelmäßige Einnahme hat oder wenn sein Ehegatte in der Lage ist, ihn zu unterhalten, wobei in beiden Fällen eine Verpflichtung seitens des Arbeitslosen besteht, einen Nachweis über seine diesbezüglichen Verhältnisse zu führen. Diese Regelung ist gleichbedeutend mit einer generellen Bedürftigkeitsprüfung und berührt damit unmittelbar die in dieser Hinsicht vorhandenen Fehlerquellen des deutschen Gesetzes.“

„Der russische Arbeitgeber“, so schließt „Der Arbeitgeber“ seinen Vergleich zwischen der deutschen und der russischen Arbeitslosenversicherung, „hat michin die Gefahren und Fehlerquellen besser erkannt als der deutsche Gesetzgeber, und es wird nicht unweidmässig sein, bei den Beratungen über eine eventuelle Novelle zum Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenunterstützung hierauf nachdrücklich hinzuweisen.“

Ist das nicht reizend! Wenn demnach die Arbeitgeber einen Vorstoß zur Verschlechterung der Arbeitslosenversicherung unternehmen, dann können sich die Kommunisten dafür in Moskau bedanken.

Bruderzwist in der DVP



„Kinder, vertrag's Euch! Ihr habt gewissermaßen beide recht!“

Das Dohlfurter Männerquartett

Roman von Leonhard Frank

88. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Es waren junge Schauspieler, erfüllt noch von der Hoffnung auf künftigen Ruhm, die hier spielten, nur um elfen und den Ruhm dort einstmals ernten zu können, und einige Alte, die schon von Erinnerungen an eine Glanzzeit lebten, die sie nie erlebt hatten. Der Dike, der den Hamlet gab und die Kasse führte, hielt zwischen beiden Gruppen die Mitte, er war immer zufrieden, und die Schwester, Blätt im Winde, bei der Truppe hängen geblieben, mußte das Leben spielen, das sie nicht leben konnte. Szenariowechsel gab es nicht. Der Vorhang ging zwanzigmal herunter und wieder hoch, und immer waren dieselben Rollen da: Ein Weinberg und der Fluß, der still aufwärts fließt. Dem Dohlfurter Lärchermeister war die Perspektive nicht gelungen. Der Wirt hatte sich lange Paulen und frühzeitigen Vorstellungsschlaf ausbedungen, damit das Publikum trinken und er auf seine Rechnung kommen konnte.

Sie konnten nur die nackte Nabel spielen. Auf diese Weise wurde der dicke Hamlet zu einem entschlossenen Burschen, der kein Jaudern kannte, Polonius war bald hin, und Ophelia fand keine Zeit, die Süße ihrer Unschuld in der Wahnsinnszene zu offenbaren.

Als König und Königin und Ophelias Bruder an deren Grabe tot nebeneinander lagen, improvisierte der dicke Hamlet, erschöpft vom Tempo einer Zeit, die hier wie dort die Kunst dem Geldverdienenden opfert, schnell noch den Satz: „Oh, Blut und Leiden!“ und sank tot zusammen.

Der hätte den König, der sich den Thron auf so launische Art erschließen hat, gleich umbringen und das Mädchen einfach heiraten sollen, das wäre richtiger gewesen“, sagte der uralte Dittschir zum Schreiber, der leusend antwortete: „Die habens hinter sich.“

Minuten später sahen alle im Honoratiorenzimmer um den langen Tisch herum. Zwischen den grauen Vorden der fetten Schauspieler brannte das schlecht gefärbte Haar der Königin, die zwei Geschlechter hatte. Das aufgeschwemmte, durch jähliche Anfälle scharf abgegrenzte alte umgab wie ein Kettenhemd das noch vorhandene massierte Mädchengesicht.

Das Quartett war schwer verlegen. Hanna lag neben ihrem Vater. In Doktor Huf versteiften sich die widerstreitenden Gefühle. Er griff entschlossen nach dem Weinglas. Schon während der Vorstellung waren die Wirtshaare aufgestanden.

Die Schwester, der ihr Zuschauerdasein angesichts dieser einseitigen Tischgesellschaft mehr denn je berechtigt erschien, lächelte fernher.

Am zweiten Tisch lag ein Gerichtsassessor mit kurzgeschorenem Kopfe, auf dem ganz vorne bei der Stirn ein winziges Scheitelchen steckte.

Als wollte er diese feindselige Mischung erst ganz unmöglich machen, um sie dann gleich auf einmal zu zertrümmern und frisch umzurühren, rief Doktor Huf plötzlich dem Assessor zu: „Komm rüber, Bruder, komm rüber! Auch du suchst Anschluss, das sehe ich an deinem Kopfschmerz.“

Nun Falkenauge fühlte sich wohl. Er warf den Kopf fröhlich nach rechts, als er anstieß mit der zweigefaltigen Königin, die genau gegenüber saß.

„Nun, wie war die Einnahme“, fragte Ostar den dicken Hamlet und blinzelte dabei steif in die Luft.

„Shakespeare verlor erheblich mehr, als wir gewannen.“

„Aber die Einnahme schätze ich, muß doch...“

„Wie kannst du, Ostar, jetzt an Geld nur denken, wo der Traubdie Schluß in uns noch widerhallt!“

Der Schreiber flüsterte: „Salts Maul!“ und meinte beide. „... schätze ich, muß auf den Pfennig hundertsechsenundvierzig Mark hertragen. Das habe ich ausgerechnet.“

Hamlet teilte, düster blinzelnd, diese Summe durch acht und bekam ein Doppelfinn.

Die herzlich rot beleuchtete Tafelrunde war abgeteilt von der übertrauen Welt, die im Dunkel lag.

Eine Regenmutter lag aufrecht in der Ecke und beobachtete mit gemachter überhöchlicher Gleichgültigkeit die Dummheiten ihrer zwei winzigen Ratschen, die halgend immer wieder zu Boden torkelten, überquerte dann langsam mit ziehenden Schritten das Zimmer und sprang, wie eine, die sich kraft ihrer Mutterkraft und Stellung in der Welt so etwas erlauben konnte, mit einer Selbstverständlichkeit ohne Gleichen auf Hannas Schoß.

Hanna legte sofort die Hand auf den Brust — die Sache war in Ordnung — und blinzelte wieder hinüber zu Doktor Huf. Dabei entstand Thomas' Gesicht in ihr.

Er sah sie abwesend an und sah dann gleichgültig weg, wie gekern im Garten, als sie Salat geholt hatte.

Seit der Stunde in Doktor Hufs Wohnung befand sie sich in dem Zustand verwirrenden Traumburcheinanders. Sie schwebte. Ihr Wille war fortgezogen. Sie konnte nicht mehr wählen. Wen liebte sie? Der sollte kommen.

Doktor Huf bemerkte Hannas doppeltes Bild. Ihr Mund steht am Rande des Lebens, sein geschlossen am Rande des Lebens, dachte er und setzte sich zwischen sie und die Schwester.

Er sah da ganz brav auf dem Stuhlrand, ein wenig hinter den beiden, und blies den Zigarettenrauch langsam nach der Seite hin.

Quartett und Schauspieler und Gerichtsassessor hatte sich zusammengefunden, der Alkohol hatte die Grenzen beseitigt.

Der alte König sprach von den Reisenerfolgen aus jener Zeit, da seine blauen Hängewangen noch frisch und rot an ihrem Blatte gewesen waren. Horatio, der schwarze Künigling mit dem tabellösen Profil, und der immer schwarzen Wäsche, der mit der Schwester im Berliner Automatensrestaurant gegessen hatte, entzündete sich an seinem zukünftigen Ruhm: Hamlet genoss den Wein der Gegenwart.

Daß es in jeder größeren Ortschaft Süddeutschlands einen

besonders zum geleiteten Gasthof gibt, wo eine dicke Wirtin, die zu lachen versteht, herzhaft an einem mächtigen Herd regiert, hatte die Schwester schon herausgefunden, und sie besah in hohem Maße die Fähigkeit, diesen lebensstüchtigen Wirtinnen, denen niemand etwas einreden kann, mit nur einem Blide klarzumachen, daß die geringschichtige Meinung über das herumziehende Volk im vorliegenden Falle unangebracht war. Auch in Ochsenfurt hatte die Wirtin sofort die Küchenschürze abgenommen und der glücklichen, feinen fremden Dame mit den tabellosen weißen Glacehandschuhen geehrt und stolz das schönste Zimmer gezeigt.

In diesem Zimmer stand, in den Raum hinein, ein zwei Meter breites, geschlitztes Himmelbett aus schwerem Eichenholz, der Spiegel, von zwei hohen fingerdünnen Nachsterzen flankiert, reichte bis zum Boden, und der Schrank war ein kleines Haus. Rosa Kattunvorhänge gaben Heimlichkeit und Wärme, und die niedrige Stube, blau und grün bemalt, schwebte sanft über dieser gewichtigen Pracht.

Große Holzschelle kratzten im Kachelkamin, als die beiden einzutraten.

Die Schwester zupfte am Vorhang, verschob in spielerischer Sorgfalt ihre Toilettegeschenke, die das Dienstmädchen scharf in Reih und Glied gestellt hatte, verrückte die Blumenvase, die zu genau in der Tischmitte stand, strich über das Kopfkissen, alles nur so im Vorübergehen, sie lächelte dabei: sie wohnte.

Sie benetzte ihre Fingerspitzen mit Parfüm und tippte — sie war etwas kleiner als Hanna — ihrem Gast auf beide Ohren, tippte sich selbst auf beiden Ohren und an den Hals. Wie in dem frischen Gerüche einer Wiese plötzlich der feine Duft von Winde wahrnehmbar wird und beim Weitergehen ganz verschwindet, durchzog der süße Duft des Parfüms nur stellenweise den frischen Geruch von Holz und Leinen.

Auf dem geöffneten Bett lag für Hanna ein langes Nachthemd aus rosa Seide. Auch die Schwester begann, sich zu entkleiden. Dann sah sie neben Hanna auf dem Bettrand, wie ein kostbares Juwel eingebüllt noch in die hellen seidene Leichter Säcken, und zog den Schlüpfer aus, das kurze Hemdchen. Sie tat das wie ein kleines Kind, das traumhaft die Gebärden einer schönen Dame weh.

Hanna bewunderte, was sie da sehen durfte, die makellose Brust mit den hingehauchten zartrosa Kreiseln, deren Vorhangsdenstein als einzige Farbe unbegreiflich schön, so vollkommen tongleich am ganzen Körper war die wunderbar matte Haut.

Sie reichte der Schwester das lange cremefarbene Nachthemd und strich noch schnell, bewundernd und entzückt, mit der Fingerspitze ihr über die Brust, bevor die wieder verschwinden sollte.

Das war wie die Schwester empor, ein trauriges Lächeln.

Dann kam der kleine Bild auf Hanna die, mit dem Rücken zur Schwester, vor dem Kamin stand, dessen Flammen das rosa seidene Hemd durchglühten, daß der Mädchenkörper dunkel ins Dasein trat.

(Fortsetzung folgt)

Mein Total-Ausverkauf

dauert nur noch

5 Tage

Rücksichtslose Preisherabsetzung

Günstige Gelegenheit, gute Qualitätswaren zu billigen Preisen zu erwerben

Breeches, Knickerbocker, Laufhosen, Windjacken, Herren-Sportanzüge, Gummi-Mäntel für Damen und Herren, Loden-Mäntel für Damen und Herren, Manchester-Anzüge, Herren-Waschanzüge, Herren-Waschjoppen, Sportkostüme

Die Einrichtung ist zu verkaufen



Lübeck, Breite Str. 28

Ämtlicher Teil

In dem Konkursverfahren

der Ehefrau **Rosa Koopmann** geb. **Vienau** (Schuhhaus Koopmann) Marktwiese 2 soll die Schlussverteilung erfolgen. — Hierfür sind Rm. 3291.98 vorhanden, wovon noch die Vergütung für den Gläubigerauspruch abzusehen ist. — Gläubiger mit Vorrecht haben Rm. 165.—, solche ohne Vorrecht Rm. 15 713.21 zu fordern. Das Schlussverzeichnis liegt auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts Abt. 2 zur Einsicht aus.

Lübeck, den 2. Juli 1928.

Der Konkursverwalter **Niels Jensen**

Nichtamtlicher Teil

Hugo Wilms
Lia Wilms

geb. Giesler
Vermaählte
Lübeck, 30. Juni 1928
Für die vielen Gesch. u.
Glückw. dank. herzl. d. O.

Am 29. Juni
entschied sich nach
langem in Geduld
ertragenem Leiden
meine liebe Tochter

Matilde

im 40. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Joachim Hoffmann
und **Kinder**
Stockelsdorf

Beerdig. Mittwochs
2 1/2 Uhr v. d. Kap.
Stockelsdorf aus.

Nach kurzem, schwe-
rem Leiden entschlief
Sonntag früh meine
liebe Frau, unsere
gute Mutter und
Schwiegermutter

Henriette Bornhöfft

geb. Ausborn
In tiefer Trauer
Wilh. Bornhöfft
nebst Kindern
u. allen Angehörigen
Lübeck, d. 1. Juli 1928
Hinter St. Petri 8
Beerdigung Don-
nerstag, den 5. Juli,
Trauerf. 10 1/2 Uhr,
Kapelle Barmstorf.

Nach schw. Krankh.
verstarb am 30. Juni
mein lieber Mann,
unser guter Vater
und Großvater

Wilh. Düring

In tiefer Trauer
L. Düring nebst Angehör.
Lang. Lohberg 33/4
Beerdig. am Mittw.
den 4. Juli, 2 Uhr,
Kapelle Barmstorf

Am 1. Juli morgens 11.30 Uhr ent-
schlief nach langem, schwerem
Leiden, meine liebe Frau, unsere gute
Mutter, Großmutter, Tochter, Schwester,
Schwägerin und Tante

Marie Wilms

geb. **Svenson**
In tiefer Trauer
Karl Wilms
M. Scharffe u. Frau geb. Wilms
A. Wilms u. Frau geb. Janz
D. Svenson, geb. Blöcker als Mutter
M. Buchholz u. Frau geb. Svenson
nebst allen Angehörigen
Moisinger Allee 871
Beerdigung Donnerstag, den 5.
Juli, 4 1/2 Uhr, Kapelle Barmstorf.

Nach kurzem Leiden
entschlief am Don-
nerstag abend nach
einem arbeitsreich.
Leben im 78. Lebens-
jahre der Uhrmacher

August Woller

Die
Hinterbliebenen
Lübeck, Marlesgr. 58
Beerdigung Mitt-
wochs, 4. Juli, 3 1/2 Uhr,
Kapelle Barmstorf.

Rüfen zu verkaufen
Gärtnerstraße 116

Dr. Schmidt

Kinderarzt
verreist ab 4. Juli

Dr. Matthias zurück

Bin vom 1. Juli auch
zu den Krankenhäusern von
Post, Eisenbahnen und
Hochseilwerk zugelassen.

Dr. Melhorn

Friedrich-Ebert-Platz 6
(Ecke Bahnhofstraße)

W. Niemann

Zahntechniker
Adlerstraße 48

Löschkalk, Karbolineum
Teer, Gips, Kreide, Lein-
öl, Sichelöl, Sichel-
kleister, Tapeten
Karl Kleinfeld
Reiferstraße 11

Patent- Matratzen
Auflage-Matratzen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt

Gebrüder Hefti

Welt. Spez.-Gesch.
Untertrane 111/112
b. d. Holstenstr.

333
4 M. an
585
8 M. an

300 Ringe am Lager
Junghans-Uhren
Garantie-Wecker
Bestecke
800 Silber. — 90 versilb
H. Schultz, Uhrmacher.
Ob. Johannisstraße 20



Diamant

Das bevorzugteste Markenrad
für Sport und Beruf

Anzahlung 10.— RM., Teilzahlung 3.— RM. pro Woche

Fahrradsporthaus Aegir

Hans Grabowski

Lübeck, Engelsgrube 89 — Plattenstraße 2 — Telefon 26114

Große Gewinnchance!
Jedes 10. Los gewinnt!
Ziehung am 28. Juli.

Jugendberbergs- Lotterie

61761 Gewinne
im Werte zusammen
126 800 RM.

Hauptgewinne:
1 Eigenheim, Wert
30 000 RM.

1 Reise um die Welt,
Wert
10 000 RM.

1 Automobil, Wert
5 000 RM.

1 Wohnungseinrichtg.,
Wert
2 000 RM.

ferner: Motorräder,
Speisezimmer, Ferien-
reisen, Wäsche, Näh-
maschinen, Fahrräder,
Photoapparate usw.

1 Jugendlos 1 RM.

11 Jugendlose 10 RM.

Porto und Liste nach
auswärts 35% extra.

Bestellungen erbet. an

Kerstens Lotteriegeschäft

Lübeck
Obere Huxstraße 8
Postscheckkonto:
Hamburg 40564

Bad Schwartau

Uhren- etc.
Reparaturen
gut u. sehr bill.
Garantie
Hubertus, Auguststr. 3

Deutsch- Schwedisch

Kleines Handbuch der
Schwedischen Sprache
nur 1.— RM.
Buchhandlung
„Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46

Persil, Seife, Riegel,
Soda, Schwan, Honko,
Fendel u. Bürstenwaren
Karl Kleinfeld
Reiferstraße 11

Brennholz
für den Winter verkauft
bill. **Dinter, Falkenstr. 4**

Trauringe
Bestecke u. s. w.
Willi Westfahl
Uhren u.
Gold-
waren
Reparatur-Werkstatt
Ob. Aegidienstraße

Wichtige Neuerscheinungen

DIE BÜCHER FÜR DIE REISE

Viktor Neack ● Am Siegel-
bande der Welt
Soziale Erzählungen
... Broschiert 1.50 M.
Henry Lehmann ● Der Feld-
herr ohne Heer
Roman Ganzleinen 4.75 M.
Josef Maria Frank ● Die
Straße der Heiligen
Hochinteressante Reise-
schilderungen ...
Brosch. 1.50 M
Leinen 2.50 M
Dr. Br. Borchardt ● Der Atom-
begriff im Wandel der Zeiten
Populärwissenschaftliche
Abhandl. Leinen 2.75 M.
Fr. Engels ● Entwicklung des
Sozialismus
Neudruck
Gut kartoniert 0.80 M.
Friedr. Carl Kellermann ● Um
das Kind
Roman Halbleinen 2.— M.

DIE DIETZ-ZEITSCHRIFTEN ●
Der Wahre Jacob ● Frauen-
welt ● Die Gemaltes ● Die
Gesellschaft

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Gute Schuhreparaturen Karl Obst

Am Brint 11 b
Büselstraße 14

Nordische Bücher

Strindberg, Ibsen, Lagerlöf u. a.
jederzeit vorrätig

Besonders Neuzug:

Stine Menschenkind / Belle der
Eroberer / Bornholmer Novellen

Zwei Brüder 20 Pfennig

Buchhandlung Lübecker Volksbote

Läuse, Wanzen

in 1/2 Std. unt. Garantie.
Flöhe, Brut b. Menschen
u. Tier mit „Kielolda“
gefehl. getödtet. Mittel.
100 RM., wo nicht hilft!

Aegidienstraße 4

Öffentl. Versteigerung

am Mittwoch, dem 4. Juli, vormitt. 9 Uhr,
in der Versteigerungshalle des Gerichts-
hauses über:
1 Eßzimmer-Einrichtung, Tische u. and. Möb-
el, Schränke u. and. Grammophone,
Teewagen, Blumenständer, Sofas, Chaise
longues, Korbe u. and. Sessel, Stühle, Tep-
piche, Spiegel, Kommode, Wand- u. and.
Uhren, Nacht-, Bilder-, Kleider- u. and.
Schränke, Delgemälde, Silber, Schreib-, Nacht-
u. and. Tische, 1 Pinoleumläufer, Alten-
ständer, Alfen- u. and. Reole, Schreibmasch.,
15 Autodecken, u. a. m.

ferner mittags 12 Uhr Hartenstraße 22:
1 Klavier, Sofa, Sessel, Teppich, Büfett,
Kredenz, 30 Stk. Eisenbetten, versch. Zint-
platten für die Furnierpresse, 2 halbf. Büfets,
1 halbf. Ausziehtisch

Die Gerichtsvollzieher

Das Leben Gorkis

Seine Erinnerungen an
Leo Tolstoi, Sofia Tolstoi, Tische-
chow, Lenin, Krassin, Anatol
France und andere
300 Seiten / Nur 3 RM.

Gorki, Nachtasyl

Szenen aus der Tiefe / 2.50 RM.

Fliegen u. Funken

Technik, Fat Traum
Hamburg-Neuhof in 10 Stk.
Preis 3.50 RM.

Die sexuelle Frage

Volksausgabe von Prof. Forel
Neue sexuelle Moral
300 Seiten / Nur 2.50 RM.

Buchhandlung des

Lübener Volksbote
Johannisstraße 46



Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie.
Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleischerstraße 36

Berlin- u. Bergungsgesellschaften

Central-Hallen

Morgen (Dienstag)
Großes Tanzkränzchen
Anfang 8 U. Eintritt frei



Kurau

Das diesjährige Waldfest des
hiesigen Ortsvereins findet am 8. Juli
1928 statt. Um rege Beteiligung bittet
der Vorstand u. H. Suwe

Suche Wasch- u. Keim-
machestellen. Ang. unt.
L 654 an die Exp.

Eine Gartenb. gesucht
Ang. u. L 653 a. d. Exp.

1 Kinderwagen zu
verkaufen Paulstr. 8

Ein Babykorb zu verk.
Sanjarina 12 pt. z.



Juli

ml. Noch steht die Sonne hoch am Himmel; es ist die Zeit des Reisens und der Frucht. Auf Feld und Flur steht der Erntelegen, der nun heimgebracht werden soll. Aber so kraftvoll grünen und blühen, so üppig die sommerliche Fülle ist, schon ein sonnenwelkes Blatt im Baumgrün und die, wenn auch noch ganz unmerklich, kürzer werdenden Tage erinnern daran, daß das Jahr seinen Höhepunkt überschritten hat. Zugleich neigt sich die melodischste Zeit des Jahres ihrem Ende zu. Der Gesang der Vögel verstummt allmählich, da sich die meisten Singvögel schon in der Mauer befinden. Nur die Nachtigall, die Gartengrasmücke, der Pirol und einige Rohrsänger halten noch länger aus. Ist jedoch die erste Hälfte des Monats vorüber, so ziehen sogar schon viele Sommerbrutvögel fort, unter ihnen der Storch, Wachstelz, Kelt, Brachvogel, Pirol, Gartenammer und Turmschwalbe. Andere, wie z. B. die Schneehühner, brüten jetzt zum erstenmal. Die jungen Buchfinken, Wachstelzen und Kollstaben sind schon so groß wie die Eltern; die Spatzen und die Stare plündern auf dem Feld und in den Kirschkäufen.

So sehr der Juli die Zeit der Fruchtzeit ist, ist es dennoch mit dem Blühen noch nicht vorbei, im Gegenteil, es duftet noch immer köstlich in Wald und Flur. Neben der Winterlinde und einigen wenigen Sträuchern blüht eine unübersehbare Schar von Kräutern und Gräsern, Welsch in allen seinen Arten, von denen der „gemeine“ mit seinen dunkelgelben Blütenköpfchen eine pikante Würze für Gänsebraten ist, die große Familie der Gallumkräuter, darunter das Labkraut, das Milch zum Gerinnen bringt, und dessen wohlriechende Blüten in England zur Bereitung des Cheddarkäses verwendet werden, und unzählige andere. Im Walde blühen die Waldweidenarten, Tausendfüßlerkraut, der sehr gefährliche Fingerhut, Bodpetersille usw. Für Pilzjäger ist gute Zeit; es gibt Champignons, Steinpilze, Pfefferlinge, daneben aber auch zahlreiche Giftpilze. Nicht minder ergiebig ist die Käsejagd. Auch die Gesellschaft der Schmetterlinge ist recht mannigfaltig und bunt gewürfelt. Im Blütengaukeln Kaisermantel und die andern großen Perlmutterfalter, Zitronenfalter, Spinner. Beim Gang durch den Wald trifft man Eisvögel, Trauermäntel, Bläulinge und Weißlinge. Die Amelisen „Schwärmer“, Mäden und Schnaken machen dem Menschen das Leben sauer. Im Reich der Reptilien, Amphibien und Fische gibt es reichen Nachwuchs. Für die Fischerei sind die kühlen Morgen- und Abendstunden die günstigste Zeit, da, wenn es heiß ist, die Fische unter Tags nicht gern beißen. Im übrigen bietet die Fischerei verhältnismäßig wenig, da viele unserer schmachhaftesten Speisefische in diesen Wochen laichen. In Teichen, in die der Blüß geschlagen hat, ist das Wasser nach Möglichkeit zu erneuern. Für den Jäger beginnt im Juli in manchen Landesteilen die Hirschkajd, obwohl noch viele Jäger auf den Abschluß verzichten, weil die Tiere jetzt noch ganz unzweifelhaft tragen. Auch die Rehjagd ist schon wieder in vollem Gang. Die Treibjagd auf Enten kann ebenfalls im Juli wieder aufgenommen werden.

„Klingt im Juli das Tröpfeln an, so wird man lange Regen haben.“ Nun, anfangen kann heuer das Tröpfeln wohl nicht mehr. Sehr zu wünschen wäre es, wenn der Juli, der wie kein anderer Monat Sonnenhitze braucht, endlich von weiteren Regengüssen verschont bliebe, denn „Juli regnet nimmt den Erntelegen“. Der Bauer verlangt im Gegenteil: „Im Juli muß vor Hitze braten, was im September soll geraten“. „Im Juli Sonnenbrand ist gut für Leut und Land“ und „Nur in der Juliglut wird Obst und Wein dir gut“. Hoffen wir also, daß der namensreiche Juli sich als ein echter „Sommermonat“ und „Sundmonat“ erweise und für die Landwirtschaft ein guter „Heumonat“, „Schnittmonat“ und „Erntemonat“ werde.

Hauptmieter und Untermieter in Lübeck

und ihre Verwandtschaftsbeziehungen

Bei allen Erörterungen über die Wohnungsnot als eine der wichtigsten Volksfragen der Gegenwart spielt eine Hauptrolle die Prüfung des Umfandes, ob die in einer Wohnung zusammenlebenden Hauptmieter und Untermieter mit einander verwandt sind. Es fragt sich, in welcher Art die Familien ohne selbständige Wohnung verwandt sind mit den Wohnungsinhabern, von denen sie in die Wohnungen aufgenommen werden. Als solche Untermieter sind anzusehen Familien mit oder ohne eigene Hauswirtschaft, sowie Einzelpersonen mit eigener Hauswirtschaft aber ohne eigene Wohnung. Dagegen nicht zu den Untermietern in diesem statistischen Sinn gehören Einzelpersonen wie Zimmerherren, Schlafgänger usw., die keine eigene Hauswirtschaft führen.

Nach den neuesten Veröffentlichungen des Statistischen Reichsamts über die Ergebnisse der Reichswohnungszählung vom 16. Mai 1927 zählt Lübeck 1981 solcher Untermieterfamilien. Bei der Erörterung darüber, wie die Untermieterfamilien mit den Hauptmietern, den Wohnungsinhabern verwandt sind, haben wir zwei Fragen getrennt zu beantworten, und bei jeder Frage die Verhältnisse in Lübeck mit denen in anderen deutschen Ländern zu vergleichen.

Die erste Frage lautet: wie viele von diesen Untermieterfamilien wohnen bei Verwandten überhaupt? In Lübeck treffen wir von diesen 1981 Haushaltungen und Familien ohne selbständige Wohnung 881 bei Verwandten in den Wohnungen. Von jedem Hundert dieser Untermieterfamilien sind also 44,5 bei Verwandten in deren Wohnung aufgenommen. Vergleichen wir Lübeck mit den anderen fünfzehn deutschen Ländern, für die das Statistische Reichsamt diese Untersuchung schon durchgeführt hat, so finden wir, daß Lübeck nach der verhältnismäßigen Zahl der bei Verwandten wohnenden Untermieterfamilien an dreizehnter oder anders gesagt an vierntelzweiter Stelle dieser Länder steht. Lübeck hat seinen Platz in der Reihe der deutschen Länder zwischen Braunschweig mit 54,8 und Mecklenburg-Strelitz mit 43,7 vom Hundert aller Untermieterfamilien als bei Verwandten wohnend. Der Anteil der bei Verwandten lebenden Untermieterfamilien ist in den einzelnen deutschen Ländern ganz verschieden hoch; er geht von Schaumburg-Lippe mit 72,5 von jedem Hundert der Untermieterfamilien als bei Verwandten lebend herunter bis zu Hamburg, in dem nur 35,1 von jedem Hundert der Untermieterfamilien bei Verwandten in die Wohnung aufgenommen sind.

Unsere zweite Frage ist dann, wieviel der von Verwandten als den Wohnungsinhabern-Hauptmietern in die Wohnung aufgenommenen Untermieterfamilien nun speziell bei den Eltern leben. Da finden wir in Lübeck von jedem Hundert der bei Verwandten lebenden Untermieterfamilien 80,0 bei den Eltern wohnend an. Diesmal steht Lübeck mit diesem Hundertsatz, den auch

Der Arbeitsmarkt im Landesarbeitsamtsbezirk Nordmark

Arbeitslosigkeit im Baugewerbe — Gute Beschäftigung im Schiffbau — Niedrige Löhne für Landarbeiter

Zum erstenmal seit seiner Gründung erstattet das Landesarbeitsamt Nordmark einen längeren Bericht über den Arbeitsmarkt seines Bezirkes, nämlich über den Zeitraum vom 1. Febr. bis 31. Mai d. J. Den Ausführungen entnehmen wir folgendes: Ende November 1927 erklärte das Institut für Konjunkturforschung es für wahrscheinlich, daß die wirtschaftliche Aktivität ein Maximum erreicht habe und stellte Ende Februar d. J. fest, daß das Maximum überschritten sei. Diese Feststellung wurde nicht zuletzt auf den Rückgang der Beschäftigung bis Ende Februar gegründet. Gibt die Entwicklung des Arbeitsmarktes dieser Diagnose, in der zugleich eine Prognose für den hier betrachteten Zeitraum bis Ende Mai eingeschlossen lag, recht?

Die Berichtszeit beginnt mit einem gewissen Höchststand der Winter-Arbeitslosigkeit von 124.848 arbeitsuchenden Personen Anfang Februar und schließt ab mit einer um fast ein Drittel geringeren in Höhe von 84.380 Ende Mai. Noch stärker, nämlich von 84.045 auf 49.621, d. h. um 52,9 Prozent, verringerte sich die Zahl der Unterstüßungsempfänger, während die Zahl der Krisenunterstützten einen Rückgang von 10.573 auf 7904, d. h. um 25,2 Prozent aufzuweisen hatte. Wenn also in den einzelnen Wochen übersehen des Landesarbeitsamts Nordmark in der Regel nur von einer geringen Besserung der Arbeitsmarktlage gesprochen werden konnte, so ergibt sich doch in diesem betrachteten längeren Zeitraum

eine sichtbare Entlastung.

Diese sichtbare Entlastung der Arbeitslosigkeit ist vorwiegend jahreszeitlicher Natur. Das ergibt sich aus dem Rückgang der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Berufsgruppen und Wirtschaftszweigen und aus dem Vergleich der Entwicklung mit der entsprechenden Zeit des Vorjahres. So wurde die Entlastung des Arbeitsmarktes zu etwa 90 Prozent von den Berufsgruppen und Wirtschaftszweigen Landwirtschaft, Baugewerbe, Industrie der Steine und Erden, Bekleidungsindustrie und den zu einem großen Teil in Außenberufen beschäftigten ungelerten Arbeitern bestritten. Die sonst noch zu verzeichnende Abnahme der Arbeitslosigkeit verteilte sich in der Hauptlage auf das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, die Lederindustrie, das Holz- und Schnitstoffgewerbe und auf das Eisen- und Metallgewerbe. Eine steigende Arbeitslosigkeit trat vor allem ein in der Textilindustrie und im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, während in den Angestelltenberufen die Arbeitsmarktlage fast unverändert ungünstig blieb.

Auffschlußreich ist ein Vergleich mit der Entwicklung des Arbeitsmarktes der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die Gesamtarbeitslosigkeit entspricht in ihrer Bewegung bis Anfang Mai ungefähr der des verfloßenen Jahres, überschreitet aber Ende Mai die der entsprechenden Zeit des Jahres 1927 erheblich: 84.380 gegen 73.846. Die absolute Zahl der Arbeitsuchenden in der Nordmark von Ende Mai 1928 gegen Ende Mai 1927 läßt den Höchststand der Konjunktur, der im Laufe des Jahres 1927 erreicht wurde mit den bereits erwähnten Abweichungen bisher im großen ganzen behauptet wurde, nicht erkennen. Der Grund liegt zum großen Teil in der bisher erst zögernd eingeleiteten Bautätigkeit, die nicht nur in einer gegenüber dem Vorjahre entsprechenden

höheren Arbeitslosenziffer im Baugewerbe

zum Ausdruck kommt, sondern die auch die Aufnahmefähigkeit anderer Wirtschaftszweige, wie die der Holzindustrie und der Industrie der Steine und Erden, beeinträchtigt haben dürfte.

Mit Einschränkungen, die für eine Beurteilung der Wirtschaftslage aus der Bewegung der Arbeitslosenziffern in den

einzelnen Berufsgruppen zu gelten haben, ist festzustellen, daß bis Ende Mai die Wirtschaft unter dem Zeichen eines verhältnismäßig starken jahreszeitlichen Aufschwungs stand, daß andererseits in der Berichtszeit zwar leichte konjunkturelle Abschwächungen, wie z. B. in der Textil-Industrie, zu verzeichnen sind, daß diese aber keineswegs dem Arbeitsmarkt der Nordmark ein besonderes Gepräge verleihen konnten. Unbedenklich in konjunktureller Hinsicht ist auch die gegenüber dem Vorjahre scheinbar geringere Aufnahmefähigkeit im Eisen- und Metallgewerbe. Die Eisen- und Metallindustrie ist auch für die Gesamtarbeitsmarktlage in der Nordmark von besonderer Bedeutung. Nicht nur deshalb, weil diese Berufsgruppe zur Zeit der schlechtesten Beschäftigungslage im Juli 1926 etwa ein Fünftel der Gesamt-Arbeitsuchenden des Bezirkes ausmachte, im Juli 1927 dagegen nur ein Zehntel, sondern vor allem wegen des Vorherrschens der Werftbetriebe. Der Schiffbau unterliegt nämlich außerordentlich starken Konjunkturschwankungen, doch ergibt sich aus der langen Bauzeit für größere Schiffe, daß der Beschäftigungsgrad in diesen Betrieben in der Regel erst später von einem Konjunkturrückgang betroffen wird. Ein gewisses, die Gesamtlage der Nordmark günstig beeinflussendes Moment darf aber in dem zurzeit verhältnismäßig guten Beschäftigungsgrad der Seeschiffswerften durchaus erblickt werden, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß die künftige Entwicklung keinen Anlaß zu einer günstigen Beurteilung vom Standpunkt des Arbeitsmarktes aus bietet.

Die Arbeitsmärkte in den einzelnen Gebieten

des Bezirkes des Landesarbeitsamts Nordmark zeigen stark voneinander abweichende Bewegungen. So ist in Hamburg in den betreffenden Monaten eine Abnahme um 13,0 Prozent festzustellen, während Mecklenburg-Schwerin und Schleswig-Holstein eine Abnahme um 58,9 Prozent bzw. um 38,3 Prozent aufzuweisen haben. Charakteristisch auf dem Arbeitsmarkt für landwirtschaftliche Kräfte ist die nicht zu befriedigende Nachfrage nach jüngeren Knechten und Mädchen, während bei älteren landwirtschaftlichen Arbeitern noch immer eine größere Arbeitslosigkeit besteht. Diese Tatsache zeigt wiederum deutlich, daß der Arbeitsmarkt nicht ausschließlich in nackten Zahlen zu fassen und in seiner Bewegung zu erklären ist.

Das Landesarbeitsamt Nordmark bietet in seiner heterogenen Wirtschaftsstruktur gute innerbezirkliche Ausgleichsmöglichkeiten. Nicht nur, daß die oft dringende Nachfrage nach Facharbeitern für die Seeschiffswerften überwiegend durch Heranziehung von Kräften aus der Nordmark befriedigt werden konnte, sondern auch im Baugewerbe, namentlich bei Maurern und Malern, konnten durch die besonders in diesem Jahre stark verschärfte Bautätigkeit die innerbezirklichen Ausgleichsmöglichkeiten voll ausgeschöpft werden. Da in Mecklenburg 58,2 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche auf Betriebe mit über 100 Hektar und 34,9 Prozent auf solche mit 5 bis 100 Hektar entfallen, in Schleswig-Holstein aber 15,5 Prozent, bzw. 78,0 Prozent, bieten sich in Anbetracht des durch die Betriebsgröße bedingten verschiedenen Arbeitsbedarfes reiche Ausgleichsmöglichkeiten für landwirtschaftliche Kräfte. Der dringendste Bedarf an jugendlichen Arbeitskräften wurde durch Heranziehung von insgesamt über 600 sogenannten Ruhrbüchsen aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk gedeckt. Die Vermittlung von älteren landwirtschaftlichen Arbeitern, insbesondere im Wege des inner- und zwischenbezirklichen Ausgleichs stößt oft auf Hindernisse, da die gebotenen Löhne den geforderten nicht immer entsprechen.

Bremen aufweist, an zehnter Stelle der sechzehn deutschen Länder, für die diese Untersuchung durchgeführt ist, und zwar zwischen Bayern mit 80,7 und Hamburg mit 74,5 vom Hundert der bei den Verwandten lebenden Untermieterfamilien als speziell bei den Eltern wohnend.

Bei dieser zweiten Frage geht die Spanne der Verhältniszahlen in den einzelnen deutschen Ländern von 86,9 in Sachsen herunter bis zu 57,1 in Mecklenburg-Strelitz. Abgesehen von Lippe mit der Verhältniszahl 67,2 und Mecklenburg-Strelitz mit der Verhältniszahl 57,1 liegen aber die Verhältniszahlen der anderen Länder für die bei den Eltern wohnenden Untermieterfamilien ziemlich nahe beieinander; es sind regelmäßig um 80 von jedem Hundert der bei Verwandten in die Wohnung aufgenommenen Untermieterfamilien, die bei den Eltern wohnen.

So herrscht bei dieser zweiten Frage, wie viele Untermieterfamilien ohne selbständige Wohnung bei den Eltern wohnen, in den deutschen Ländern ziemlich Einheit.

Unlücksfall im Hafen

Schrecklicher Tod eines Matrosen

Sonntag nachmittag um 1/3 Uhr fuhr der Raddampfer „Adam“ der Travemünde-Linie vom Schuppen 1 der Handelskammer mit Passagieren nach Travemünde. Als der Dampfer sich der Durchfahrt der geöffneten Drehbrücke näherte, nahm der erst gestern in Dienst getretene 21jährige Decksmann Höpner einen Fender zur Hand, um diesen an den Bord zu halten, damit ein Schrammen des Dampfes in der Durchfahrt der Brücke verhindert werde. Dabei legte er sich weiter über Bord und hatte sein Augenmerk nur auf den Fender gerichtet, ließ aber die Fahrtrichtung unbeachtet und sah nicht, wie er sich einer Trageschiene der Brücke näherte. Der Decksmann stieß mit dem Kopf derartig gegen die Trageschiene, daß ihm die obere Hälfte des Schädels glatt vom Kumpf getrennt wurde. Der Kapitän soll das Unglück im letzten Augenblick vorausgesehen haben, aber nicht mehr in der Lage gewesen sein, dieses von seinem Standort am Steuer auf der Kommandobrücke zu verhindern. Der Dampfer legte nach geschehenem Unglück sofort bei Schuppen 6 der Handelskammer an, um die Leiche des verunlückten

Decksmannes an Land zu schaffen. Ein großer Teil der Passagiere, der das Unglück mit angesehen hatte und dem die Weiterreise nach Travemünde durch den schrecklichen Unfall verborben war, verließ das Schiff. Eine Untersuchung des Unglücksfalles wird von der Kriminalpolizei eingeleitet.

Gefentertes Segelboot. Wie uns mitgeteilt wird, ist am Sonntag spät abends bei der großen Holzziel ein mit acht Personen besetztes Segelboot gefentert. Alle Mann fielen ins Wasser, konnten aber glücklicherweise gerettet werden. Auch ein Schlepper nahm einen Schiffsbrüchigen auf. Der Unfall soll dadurch entstanden sein, daß in dem Augenblick das Segel zerriß, als sich die ganze Besatzung auf dem Bord an der Luvseite befand. Das sofortige Ueber schlagen des Bootes führte den Unfall herbei.

Verteuerte Lebenshaltung

Der Index für Juni

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) beläuft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes für den Durchschnitt des Monats Juni auf 151,4 gegenüber 100 im Vormonat. Sie ist sonach um 0,8 v. H. gestiegen. Diese Steigerung ist im wesentlichen auf saisonmäßig bedingte Erhöhungen von Ernährungsaufgaben zurückzuführen. Die Indexziffern für die einzelnen Gruppen betragen (1913/14 = 100): für Ernährung 152,1, für Wohnung 125,6, für Heizung und Beleuchtung 143,8, für Bekleidung 170,4, für den sonstigen Bedarf einschließlich Verkehr 187,4.

Posschl-Stiftung. Der Vorstand beschloß in seiner Sitzung am 27. d. Mts. folgende Beiträge zur Verteilung zu stellen: 4000 RM. der Senator-Posschl-Kriegsleistung, 9400 RM. für Jugendpflege, 4000 RM. für Bestrebungen der Roten-Kreuz-Bereitschaft, 4000 RM. der Arbeiter-Wohlfahrt, 7600 RM. für Rentner- und Mittelstandsfürsorge, 6000 RM. für werbende Zwecke im lübeckischen Interesse, zusammen 35 000 RM.

Niederlage der Moskauer bei der Wahl zum Verbandstag im D. M. B.

278 gegen 1261 Stimmen

Eine schwere Niederlage haben die Kommunisten bei der Wahl zum Verbandstag im D. M. B. ...

Will man sich ein Bild machen, welchen Einfluss die R. P. D. heute noch in den Gewerkschaften hat, so muß man die Stimmenzahl, die bei den früheren Wahlen abgegeben wurde, mit der heutigen Zahl vergleichen: 1923 hatte die S. P. D. 1211 Stimmen, die Liste der R. P. D. 988 Stimmen. 1924 hatte die Liste der S. P. D. 1004 Stimmen, die der R. P. D. 931. In diesen Jahren waren die Wähler fast zur Hälfte kommunistisch eingestellt. Der Umschwung trat 1924 ein, als die feste Wählergruppe eingeführt wurde. Damals erhielt die S. P. D. 1217 Stimmen und die R. P. D. nur 278 Stimmen, also die gleiche Stimmenzahl, die sie auch bei der letzten Wahl zur Generalversammlung aufgebracht hat. Man kann also hieraus erkennen, daß die sogenannte Opposition zur völligen Bedeutungslosigkeit im D. M. B. herabgesunken ist und daß die Mitglieder in den Versammlungen gar keine Ursache haben, sich durch Mann und Genossen die Versammlungen vereteln zu lassen.

Wir hoffen, daß am 29. Juli, wo die Wahl eines Delegierten zum Gewerkschaftskongress stattfindet, die Metallarbeiter Lübeds in noch viel größerer Anzahl sich an der Wahl beteiligen, um Mann und Genossen zu beweisen, daß es durchaus keinen Verlust für die Gewerkschaften bedeutet, wenn diese Leute den Gewerkschaften den Rücken kehren würden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübed.

Die Nordisttagung in Lübed

Die wissenschaftlichen Sitzungen der in Lübed stattgefundenen Ersten Nordisttagung, an der die meisten bedeutenden Forscher des skandinavischen Nordens und Deutschlands sich beteiligten und unter denen sich der Edda-Übersetzer Gengster, der Professor für Altertumskunde Rud. Much-Wien, der Volkskundler Geheimrat Volke, E. A. Koef, Professor Kanisch, Prof. Kede, Prof. Ergge, Knudsen, der Redakteur des dänischen Wörterbuches Juul-Sørensen und andere befanden, brachten interessante Vorträge, die meist Teilgebiete der nordischen Philologie behandelten oder aber sich auch über größere Fragekomplexe erstreckten. Prof. Dr. Karsten, Heisingfors sprach über die Fortschritte der germanisch-finnischen Lehnwörterforschung seit Vilh. Thomsen. Er gab einen Überblick über die Fachliteratur von 1870 bis heute und erörterte verschiedene wichtige Einzelprobleme dieses Gebietes. Sein Vortrag löste eine rege Diskussion aus, an der sich viele der namhaften Professoren dieses Faches beteiligten.

Für Lübed besonders interessant war die Bepfropfung der Streitfrage nach der Herkunft des Wortes „Hansa“, wo der eine Teil das Wort aus dem Germanischen ableitete, der andere es als finnisches Lehnwort ansah. Nach ihm sprach Prof. Dr. Brøndom-Nielsen über einige Entwicklungsstadien innerhalb der Substantivbildung. Der Gelehrte führte eingehend in das rein sprachliche Gebiet ein und verfolgte die eingetretenen Wandlungen bis in die modernste Zeit. Nach ihm sprach Prof. Dr. A. Mall-Oslo über Ibsens Peer Gynt. Er hob besonders die von Ibsen künstlerisch gestalteten drei Entwicklungsphasen des Helden hervor: Peer Gynt, das Naturkind, das in dem Spaß, seine Mutter auf das Dach des Hauses zu sehen, naive Freude empfindet, Peer Gynt, dem Wanderer durch die Welt, dem Unkümmer, dem mutigen Erkürmer aller Hindernisse und endlich Peer Gynt, den Allen, zurückgekehrt zur Arbeit, wieder ein Denker geworden. Klar teilte er diese drei Entwicklungsphasen und präziserte sie unter den Begriff ästhetisch, ethisch, religiös. Durch die Art, wie Ibsen in Peer Gynt das Bild eines Menschenlebens zeichnet, gibt er selbst das beste Bild seines Schriftstellertums. Nach den einleuchtenden Ansichten des Redners ist Ibsen nicht der Prediger von Lebensauffassungen, die dieses oder jenes Resultat geben, sondern in seiner Dichtung nur Verkünder dessen, was er vernahm, als er sein lauschendes Ohr an die menschliche Seele legte.

Der letzte Tag brachte als ersten Vortrag die Ausführungen des Dozenten Dr. Krause-Göttingen über die Kennung im Germanischen und Keltischen. In sehr umfassender Weise stellte der Redner Vergleiche in beiden Literaturen an und kommt zu der Feststellung, daß im 9. und 10. Jahrhundert, als Irland von den Wikingern überflutet war, die Ausbildung der Kennung neue Anregung bekam. Eine Erkenntnis der verschiedenen Stadien der Kennung im Nordischen und Zeitlichen in dieser Hinsicht wird aber erst möglich sein, wenn das triech Material ebenso methodisch gesammelt ist wie das nordische. Nach ihm sprach im norwegischen Landsmann Prof. Vitoel-Oslo über die isländische Sagalitteratur. Er behandelte dieses Thema vom Gesichtspunkt der Volkskunde aus und erwiderte in seinem Vortrag ein lebendiges Bild der Sagalitteratur, wie sie sich in den verschiedensten Formen bis zur heutigen Zeit erhalten haben. Als letzter sprach Dr. Bloendal-Kopenhagen über einige Aufgaben der neuisländischen Philologie. Der Redner führte zur Illustration seiner Forderungen Beispiele an, wie man aus dem jetzigen isländischen Leben und der jetzigen Sprache viele Stellen in den alten nordischen Schriften erklären kann, die noch im Dunkeln sind. Mit dem Vortrag von Dr. Wessen fand die wissenschaftliche Tagung ihren Abschluß. Dr. Wessen sprach über schwedische Ortsnamen und nordische Philologie und nahm für seine Ausführungen in erster Linie die Gegend Värmland, die den mittleren Teil des südlichen Smaland bildet. Er erklärte hier an Hand von Lichtbildern wie aus der Erforschung der alten Ortsnamen neue einleuchtende Aufklärungen für die nordische Mythologie erlangt werden können. Besonders lag ihm an der Feststellung der Götter Frey und Freya. Die Form Freya wird heute noch von vielen Forschern falsch aufgefaßt, wenn man sie nur als poetisch gestellt betrachtet. Durch die Ortsnamenforschung kommt man zu anderen Resultaten, die den Gott als ehemals bodenständig beweisen. Nachdem Dr. Marius Kristensen-Kopenhagen einen kurzen Überblick über die gesamte Tagung gab, wurde der wissenschaftliche Teil der Ersten Nordisttagung geschlossen.

Noch lange blieben die deutschen und nordischen Forscher im Saale der Gemeinnützigen Gesellschaft, wo die Nordische Gesellschaft zu einem Bierabend geladen hatte und Prof. Mahn die Gäste begrüßte, besann. Den Dank für Finnland sprach Professor Karsten und Prof. Dr. Kede dankte nochmals im Namen aller Teilnehmer für die freundliche Aufnahme, die sie in der Stadt Lübed seitens der Nordischen Gesellschaft gefunden hatten.

Neues aus aller Welt

Eisenbahnunglück in der Schweiz

Eine Tote, sieben Schwerverletzte

Infolge von wolkbruchartigen Regenfällen ist der reisende Gebirgsbach der Luettich im Berner Oberland so angeschwollen, daß eine Eisenbahnbrücke der Oberlandbahn zwischen den Stationen Wilderswil und Zwieselshausen fortgerissen worden ist. Der Zug Interlaken-Grindelwald, der die Strecke passierte, konnte nicht rechtzeitig zum Halten gebracht werden und die vordere Lokomotive, der Gepäck- sowie zwei Personenwagen stürzten ab. Von den Insassen wurde eine Dame getötet, 17 Personen sind so schwer verletzt, daß sie in das Spital von Interlaken gebracht werden mußten. Die deutschen Fahrgäste, die sich in dem Zug befanden, kamen mit leichten Verletzungen davon.

Im Verlaufe eines Familienstreites entfernte sich der 30-jährige verheiratete Arbeiter Winterhalter in Unterlindach von seinen Angehörigen, die auf dem Felde mit Heuen beschäftigt waren. Er begab sich in seine Wohnung, die sich im Hause seines Schwiegervaters befand und brachte im selben Augenblick, als sein Schwiegervater ins Haus trat, eine Dynamit-Ladung zur Entzündung. Es erfolgte eine starke Explosion und das ganze Haus brach zusammen. Winterhalter und sein Schwiegervater wurden von den einströmenden Wänden getötet.

Kampf um ein Mädchen. In der Gegend von Perugia in Italien kam es zwischen den Einwohnern eines Dorfes zum Streit um ein Mädchen, in dessen Verlauf der Vater des Mädchens durch einen Steinwurf getötet und 30 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden.

Opfer der Arbeit. Auf der Konordlagrube der Donnersmarkthütte in Schlefien entgleiste beim Abtransport von Schladen auf einer Halbe eine Lokomotive und stürzte in einen Timpel. Der Führer wurde sofort getötet, der Heizer erlitt schwere Knochenbrüche und Verbrennungen, er dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

Die Tagung hat unbedingt die Ueberzeugung gebracht, daß sie schon lange eine dringende Notwendigkeit war. In nächster Vorwoche wurde wirklich ein Gesamtüberblick über die weitgehenden Forschungen der nordischen Philologie und Literaturgeschichte gegeben. Freundschaften wurden geschlossen und der erste Antriebs zu einer intensiveren und engeren Zusammenarbeit gegeben.

St.-Annen-Museum. Während des Juli bleibt das Lesezimmer des St.-Annen-Museums nachmittags geschlossen. Morgens wie gewöhnlich geöffnet von 10 bis 1 Uhr.

Eine luftsportliche Veranstaltung auf dem Sportplatz Buntamshof findet am Sonntag, dem 8. Juli, statt, die aus dem Aufstieg des Freiballon „Lübed“ in Verbindung mit einer Verfolgung durch Kraftwagen und Motorräder und Preiswettbewerb besteht. Mit der Füllung des Ballons wird um 10 Uhr begonnen und von 11 Uhr ab wird die Ballonkapsel konzentriert. Der Aufstieg erfolgt um 12 Uhr. Hierbei ist allen Besuchern Gelegenheit gegeben sich an dem Höhenmessen-Wettbewerb zu beteiligen. Sobald der Ballon eine angemessene Höhe erreicht hat, wird aus demselben zunächst eine gelbe Flagge gezeigt und das Publikum muß in diesem Augenblick schägen, wie hoch sich der Ballon befindet. Nach einer Weile erscheint aus dem Ballonkorb eine blaue Flagge und wiederum ist dann die Anzahl Brieftauben entlassen und auch hier ist wieder zu schägen, welche Höhe der Ballon inzwischen erreicht hat. Auf jeder Eintrittsstelle befindet sich auf der Rückseite ein Vordruck für die Schätzungen. Die Karten sind ausgefüllt bis zum Montagabend in einen Kasten im Geschäftshaus der Firma Gebr. Borchers zu werfen. Eine größere Anzahl Preise stehen für diesen Wettbewerb zur Verfügung. Die vereinigten Lübeder Brieftaubervereine werden außerdem einen Massenaufstieg von Brieftauben veranstalten, die gleichzeitig mit dem Ballon in die Lüfte ziehen.

Aus dem Polizeibericht. Festgenommen wurde ein 28-jähriger Arbeiter aus Ottenhof, der aus Mitleid mit einer Frau an der Untertrave des hinteren Scheinwerfers eines vorüberfahrenden Straßenbahnwagens zertrümmerte. Er dürfte sich wegen Sachbeschädigung zu verantworten haben. Festgenommen wurde ferner ein Seemann aus Stettin, der Sachen, von denen er wußte, daß sie von Bord eines in hiesigen Hafen liegenden Dampfers gestohlen waren, an sich brachte, um dem Diebe den Raub zu sichern. Der Dieb selber konnte noch nicht gefaßt werden. Festgenommen wurde eine 25-jährige Arbeiterin aus Niendorf am Schaalsee, die nach einer Bierreise ihrem Wohlthäter 50 RM. aus einer Brieftasche gestohlen hatte und damit verschwunden war. Dem Gast eines Restaurants an der Traudelstraße Allee wurde ein grau-rotlicher Mantel mit rotem Streifen gestohlen. Abhanden gekommen und vermuthlich gestohlen wurde ein Personennagel mit der Aufschrift W. Brandt. Von dem Geschäftsbild eines Hauses in der Königsstraße sind die vier bronzernen Verschraubungen gestohlen worden.

Freilichttheater. Sappho von Grillparzer. Als Grillparzer mit seiner „Mhnfrau“ einen durchschlagenden Erfolg errungen hatte, schuf er sein zweites und lasthäftigstes Werk, die Sappho. Direktor M. Holtmann brachte dieses, mit großer Liebe und Sorgfalt vorbereitete Stück auf der Freilichtbühne am Sonntag nachmittags zur Aufführung. Der Wettergott, anfangs übel gelaunt, hatte am Ende ein Einsehen mit dieser griechischen Tragödie. Nach dem Sühnetod der von Phaoon verschmähten Sappho sprach die Sonne ihren vollen Schein auf den die Schlussworte sprechenden Sklaven Rhames. Die Zuschauer waren durch dieses unerhoffte Naturschauspiel sichtlich erfreut. Die Sängerin Sappho wurde von der mit guter Sprechtechnik ausgerüsteten Gertrud Deike-Hannover voll Charme und Innerlichkeit dargestellt. Ihrem Partner Werner Urpe vom Landestheater Meiningen bereitete die Rolle des Phaoon anfangs einige Schwierigkeiten. Es gelang ihm jedoch, sich zum Schluß durchzusetzen. Mit großer Wärme sprach der von seiner früheren Tätigkeit am Lübeder Stadttheater bekannte Günter Eilers die Partie des Sklaven Rhames. Eine reizende und bezaubernde Melitta gab uns Hetti von Balde vom Landestheater Dessau, prachtvoll in der Darstellung. Bei der von Lind Grimm gespielten Eucharis spürte man noch allzu sehr die Anfängerin. Die Aufführung wurde von den Zuschauern mit großem Beifall aufgenommen.

Hansa-Theater. Luise Werkmeister, Gustav Bertram und Margarete Peter werfen die Kiste, in der die sogenannte Revue: „Was wir wollen“ verpackt ist. Berliner Porzellan mit diesem Farbton, unzerbrechlich selbst auf Steinfließen, geeignet für Küchen und Kantinen mit wickelfühnem Personal. Eindeutig lastig, berückelt großhändig, erotisch frech, im übrigen aber ohne Kopfschmerzen zusammengekehrte Kabarettnummern, gepickt mit betriebswundernden Zutaten, insgesamt zwei Duzend — Augenweiden, sagt das gedruckte Pro-

Vom Juge erfaßt und getötet

Die offene Schranke

Auf der Straße Magdeburg-Berlin ist nahe bei Burg ein Fuhrwerk vom Berliner Elzug erfaßt worden. Die drei Insassen, der Gutsbesitzer Hermann Weber, dessen Frau und ein Fahrgast wurden auf der Stelle getötet. Der Schrankenwärter, der die Schranke nicht rechtzeitig geschlossen haben soll, wurde in Haft genommen.

Hundert Tote in Japan

Die letzte Ueberflutungskatastrophe in den westlichen Teilen Japans, besonders bei Kyushu, hat nach neueren Meldungen 1500 Häuser in einem Gebiet von etwa 35000 Morgen Uferland unter Wasser gesetzt. An den Hilfsarbeiten sind 4000 Mann Regierungstruppen beteiligt. Die Zahl der Toten beträgt nach den bisherigen Meldungen hundert. Der Schaden wird auf 20 Millionen Mark geschätzt.

Ein schweres Automobilunglück ereignete sich auf der Straße von Rom nach der tyrrhenischen Küste. Dort stieß ein Automobil des Kommandanten der Musketiere Mussolini, Mario Sileoni, mit dem Automobil der römischen Marquise Lucifero zusammen. Die Marquise und eine weitere Insassin wurden getötet und fünf Personen schwer verletzt.

Vom Betteln in den Tod. Eine aufregende Szene spielte sich in den Abendstunden in Stettin ab. Dort wurde der wohnungs- und arbeitslose Arbeiter Josef Wilma von einem Polizeibeamten beim Betteln getroffen. Als der Beamte seine Personalien feststellen wollte, lief er davon und sprang in die Ober. Sofort angestellte Rettungsversuche blieben ohne Erfolg.

Blutige Familientragödien. In Köln kam es in einem Hause der Quentelstraße zu einem Familienstreit, in dessen Verlauf der 32-jährige Schlosser Paul Ehler seinen Schwiegervater durch einen Revolvererschuß tötete. Der Täter verletzte ferner seinen Schwager durch einen Lungenerschuß lebensgefährlich und brachte seiner Schwiegermutter einen Beinbruch bei. Ehler wurde verhaftet.

gramm. Na ja; warum sollen wir Lübeder nicht auch mal den Genuß haben, die Bonmots eines Weibstörers vom Schlage der Werkmüller aufzufangen. Sie hat in der Reichshauptstadt Reputation genug, und schärmeren kann sie trotz ihres nonnenfarnen Vortrages. Der wirkt natürlich artiger im Großstadtkabarett als in dieser Buntbilderschau, wo nebenbei Gustav Bertram die Eindeutigkeit erotischen Großstadtwitzes improvisieren im einzelnen ziemlich maßlos exemplifiziert. Aber auch er ist ein Rönner wie die reizende Margarete Peter, die neben prächtiger Anmut über wohlklingende Stimmittel verfügt. Das ist das Dreigestirn dieser Revue. Es sind noch einige auswärtige Kräfte in ihr tätig. Im übrigen hat man sich in Personal wie Aufmachung auf den Rationalisierungsstandpunkt gestellt. Die Tanzpaare zeigen bekannte Physiognomien, außer der reuueiblichen körperlichen Reizentfaltung werden an sie keine größeren Anforderungen gestellt. Die Premiere zeigte ein volles, vielfach beifallsfreudiges Haus.

Schlutup. Wer beschwimmen. Vorigen Donnerstag veranstaltete der Freie Wassersport-Verein Lübed hier ein Werbeschwimmen, um für die Gründung einer Schwimmereibung Interesse zu erwecken. Gezeigt wurde, nach einigen kurzen Worten des Vereinsvorsitzenden, so gut es in der Badeanstalt ging, Schulschwimmen, ausgeführt von der Frauenabteilung, die vier Schwimmern und eine Lagenstaffette von der Männerabteilung. Reges Interesse erweckte das Wasserballspiel, ebenfalls das Rettungsschwimmen. Einen Lacherfolg hatte die Pantomime. Der Lampionreigen war den Verhältnissen entsprechend gut. Unangenehm fiel das Sprechen der Rettungsschwimmer auf. Die Veranstaltung hatte einen guten Verlauf aufzuweisen, so daß anzunehmen ist, daß in Schlutup Interesse für den Schwimmisport vorhanden ist. — Die am Sonntag stattgefundenen Werberversammlung hatte leider nicht den gewünschten Erfolg. Gen. Emil Blohm legte die Notwendigkeit des Schwimmisportes als einer der gesündesten Sportarten klar. Die Ausführungen endeten mit dem Ruf: Lernet Schwimmen, lernet Rettungsschwimmen. Weiter behandelte der Redner die bürgerliche und Arbeitersportbewegung. Er betonte, daß die Arbeitersportbewegung auf sozialer Grundlage aufgebaut ist und sich als ein Teil der Gesamtarbeiterbewegung betrachtet. In einigen Beispielen wurde klargestellt, wie die „Neutralität“ der bürgerlichen Sportverbände aussieht. Mit der Aufforderung: Arbeiter, hinein in die Arbeitersportbewegung, hinein in den Freien Wassersportverein, schloß der interessante Vortrag.

In den Badeanstalten Falkendamm und Krähensteich betrug die Temperatur: Wasser 19°, Luft 20°.

Filmschau

Stadthallen-Vorstellungen. Der Emigrantenfilm Heimweh versucht nach der Melodie des Filmschmarrens: „Ich hatte einst ein schönes Vaterland“ Mitleid mit den russischen Ausgewanderten zu erwecken. Die Aufmachung reicht aber nach so rabulistischer Kulissenarbeit, daß sich auch dem kritiklosen Kinofreund die Theatermaße aufdrängen mußte. Wie weit wir von ernsthafter Kritik aber noch entfernt sind, beweist die Lohndübel in der bürgerlichen Presse über diesen Film. Der Bildstreifen ist nach der einfachsten Lehre von Gut und Böse zusammengestoppelt; er zeigt uns den Fürsten in heftigster Verfassung, die schöne und edle Fürstentochter, den getreuen Diener seines Herrn, zeigt sie uns im heimatischen Schloß und im Pariser Emigrantenheim mit ihresgleichen. Sie trüben von Herzogsglück, die ehemaligen Sklavensklaven, leben auch im Exil gute Tage und verleben sie in alle Ewigkeit, wenn sie nicht durch geriebene Gauner nach Strich und Haben demopelt würden. Da träumen sie nun von früherem Glück und dem schönen Vaterland, da entpuppt sich die Grafentochter als standhaftes Wesen gegen die Verführung, und schließlich fährt die Edle mit ihrem Diener im D-Zug gen Rußland, verlobt noch eine sentimental-verlogene „Deutsche-Rhein-Heulmeierei“ und kopuliert sich in der ersten russischen Schnapsbude vor dem Hosenbild mit ihrem händlich-treu ergebenen Diener. Das nennt man einen Dreh! Schade, daß an ein solches Nachwerk so viel gute Kräfte verschwendet wurden. Madam Christians glänzt hierin als vielgewandte Künstlerin, ihr Ergebener, Wilhelm Dieterle, festelt durch den Ernst seiner Rollen. Aber die Kunst der beiden und das flotte Spiel der übrigen Kräfte können trotz mancher wirkungsvoller Szenen über die innere Unwahrscheinlichkeit dieses Films nicht hinwegtäuschen. — Von der besseren Seite will der Sechsfacher: Er geht recht's — Sie geht links betrachtet werden. Eine Jungehemodie mit vielen lastkräftigen Lollheiten, denen man an schwülen Sommerabenden um so lieber zusieht, wenn ein so reizendes Frauchen wie Lotte Neumann darin den Ton angibt. Sehen, mangels Besseren sich amüsieren und vergessen, das ist so das Schicksal dieser gekurkelten Eintagsfliegen. — Von Wert war der Kulturfilm: Schwarze Diamanten, der einen kleinen Einblick in das harte Leben der Bergarbeiter bietet.

Norddeutsche Nachrichten

Provinz Lübeck

Stadelsdorf. Achtung, S. P. D.! Die Mitgliederversammlung findet erst am Dienstag, dem 10. Juli, abends 8 Uhr bei Lampe statt. Der Vorstand.

Sch. Stadelsdorf. S. P. D.-Frauengruppe. Die Monatsversammlung war gut besucht. Ein Zeichen, daß unsere Bewegung marschiert. Sechs Aufnahmen waren auch wieder zu verzeichnen. Die Abrechnung von unserm Werbeabend gab die Genossin Matthusen. Die Einnahme betrug 110 RM., die Ausgabe 95,59 RM. Ein Ueberschuß von 14,41 RM. wurde erzielt, welcher der Parteikasse überwiesen wurde. Im Verschiedenen wurden noch kritische Angelegenheiten besprochen. Ferner beabsichtigen wir in den großen Ferien mit den Schulkindern einen Ausflug zu machen. Näheres wird durch die Presse und die Bezirksführerinnen noch bekannt gegeben. Den Schluß der Versammlung bildeten einige plattdeutsche Gedichte, vorgelesen von der Genossin Anna Sandersdorf. — Genossinnen, werbt unabhängig für unsere Frauengruppe. Bringt eure Freundinnen und Nachbarn mit in unsere Versammlungen.

Bad Schwartau. Das städtische Kurhaus wurde am Sonntag, dem 1. Juli, nach gründlicher Erneuerung seiner sämtlichen Einrichtungen dem Verkehr übergeben. Zum Sonnabend hatten die städtischen Körperschaften einen kleinen Kreis von Gästen geladen, um ihnen zu zeigen, was in 3 1/2wöchiger Arbeit fleißige Hände aus dem arg vernachlässigten Gebäude gemacht hatten. Mit Befriedigung wurde bei einem Rundgang festgestellt, daß das Kurhaus in dem ihm von der Lübecker Architekturfirma Schweinfurth u. Siebert gegebenen neuen Gewände in allen seinen Teilen einen überaus vorteilhaften Eindruck macht und nunmehr alle Ansprüche befriedigen dürfte. Bürgermeister Dr. Kiese wies in einer kurzen Ansprache darauf hin, daß der Stadt, sollte sie das Kurhaus als solches dem Orte erhalten, keine andere Möglichkeit bliebe, als es in der Zwangsversteigerung zu erwerben. Mit dem Einziehen des Kurhauses und seiner Weiterführung lediglich als Erholungsheim wäre dem Orte wenig gedient gewesen, und so entschlossen sich Magistrat und Stadtrat einstimmig zum Erwerb des Hauses und stellten die Mittel zur Erneuerung der Einrichtungen zur Verfügung. Mäße, so schloß der Redner, diese weitläufige Politik reiche Früchte tragen zum Besten des Ortes und aller seiner Bewohner! Die Wünsche und Grüße der Gültiner Regierung (Oldenburg selbst war nicht vertreten) überbrachte Regierungsrat Ott. Er pries die Initiative unseres neuen Bürgermeisters und erhoffte gleichfalls eine starke Belebung des Fremdenverkehrs von dem nunmehr städtischen Kurhaus. In der Reihe weiterer Nebenbedauerter Genosse Paetau das Ausbleiben eines Vertreters des Ministeriums, an das er die Bitte um Unterstützung der Stadt bei weiteren Plänen richtete. So erwartet man vor allem Entgegenkommen bei der Neugestaltung des Sportplatzes im Riesebruch, wo ein neues Restaurant errichtet werden müsse, nachdem die alte Riesebruchsalle bedauerlicherweise abgerissen worden sei. Aus weiteren ersten und heiteren Nebenklängen immer wieder der Wunsch nach geistlicher Entwicklung des neuen Unternehmens und nach einer glücklichen Zukunft unserer Stadt, die mit der Uebernahme des Kurhauses — mindestens für die nächsten Jahre — starke Verpflichtungen übernommen hat, die sich allerdings nach den Worten des Bürgermeisters ohne neue steuerliche Belastungen der Einwohnerschaft erfüllen lassen.

Cl. Cutin. Stadtratssitzung. Der Stadtrat beschloß nach einem erläuternden Vortrag des Landesbrandmeisters Kaackeen-Söhren die Anschaffung einer für das Cutiner Feuerlöschwesen durchaus notwendigen Motorspritze. Sodann beschloß der Stadtrat 30 000 Mark bei der Provinzialbank anzuleihen, um die fälligen Gehälter auszahlen zu können. Zum Schluß wandten sich noch die Sprecher beider Fraktionen gegen die Agitation, die gegen den Stadtratsbeschluß zur Hebung des Angeoms in einer Weise geführt wird, die nur geeignet ist, die Sache der Stadt und des Angeoms zu schädigen. — Die Reichsfarben in Cutin. Zu dem mit der Ehrenmalweihe verbundenen Regimentstag der 162er waren auf dem Marktplatz Dekorationen in oldenburgischen, schleswig-holsteinischen und schwarz-weiß-roten Farben angebracht. Der Einbruch des Reichsbanners hatte den Erfolg, daß auch die verfassungsmäßigen deutschen Reichsfarben gezeigt wurden — gehört doch Cutin samt Ehrenmal und 162ern zu Deutschland.

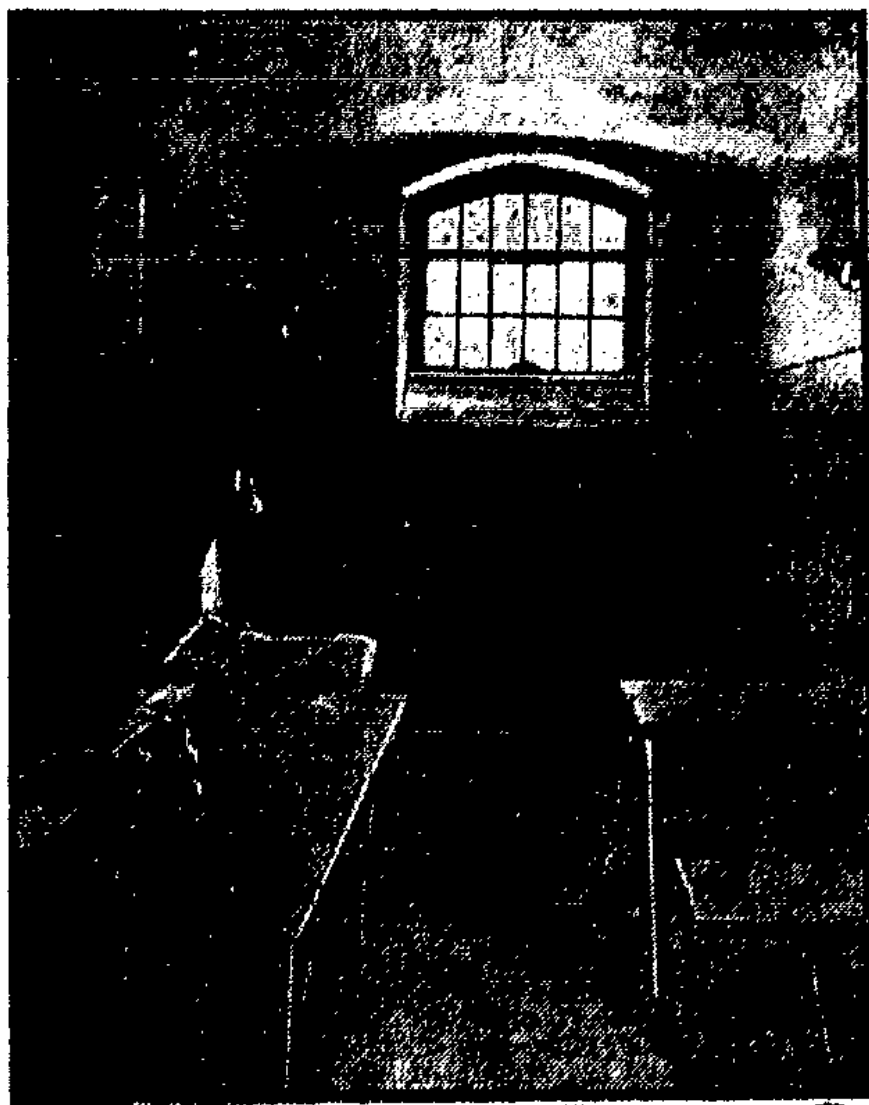
Mecklenburg

Wismar. Schweres Autounglück. In der Nacht zum Sonnabend ereignete sich auf der Chaussee Klitz-Wismar circa 11 Kilometer vor Wismar, ein schweres Autounglück. Ein Auto, in dem sich der Lehrer Bohlmann und Frau, deren Sohn und Tochter und ein Herr und eine Dame aus Malchin befanden, und das von dem Besitzer des Autos, dem Fabrikanten Oberg-Wismar, gesteuert wurde, kam in rasender Fahrt von Volkenhagen, wo die Gesellschaft gezecht hatte. Der Führer verlor die Gewalt über die Steuerung und der Wagen überschlug sich. Der Lehrer Bohlmann war sofort tot. Alle anderen Insassen wurden schwer verletzt. Das Amtskrankenauto brachte die Schwerverletzten ins Krankenhaus nach Wismar.

Schleswig-Holstein

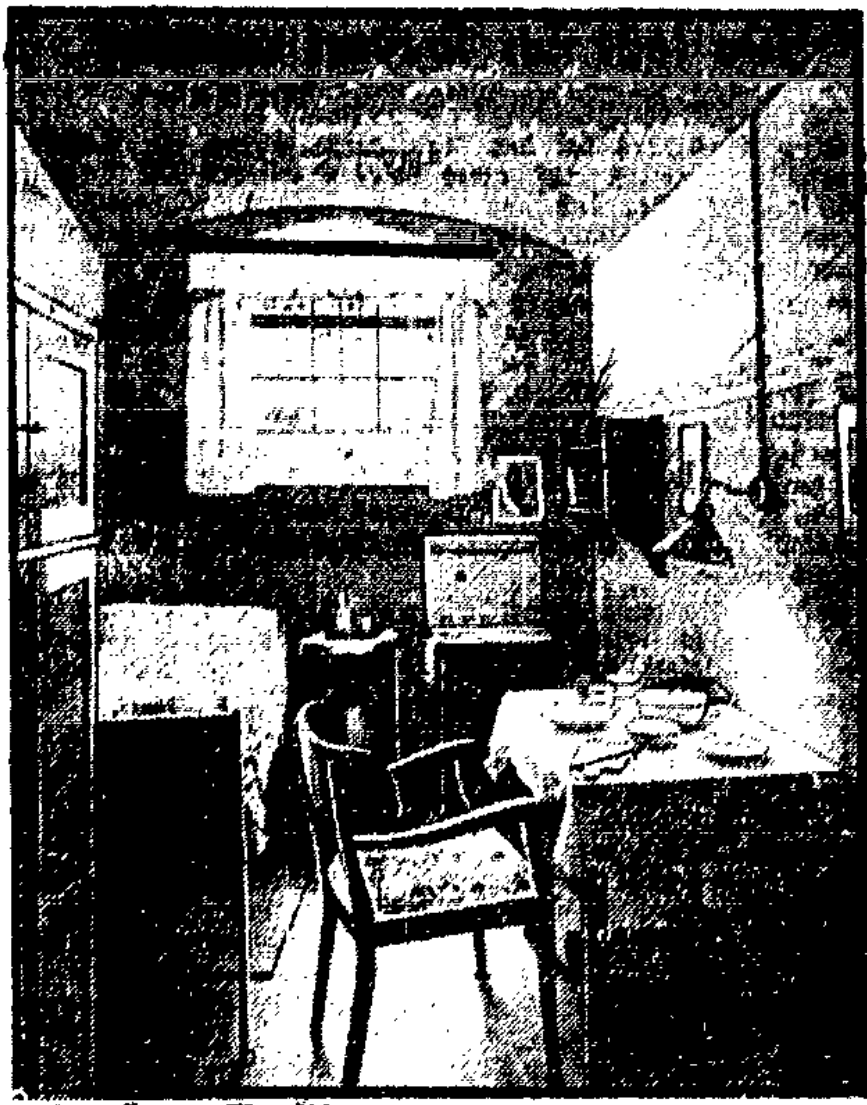
Rendsburg. Ein Ebert-Denkmal an der Eider. Bei starker Beteiligung des Reichsbanners aus den schleswig-holsteinischen Bezirken und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung und in Gegenwart von Vertretern staatlicher und kommunaler Behörden wurde am Sonntag in Bidelesdorf ein von den Architekten Jørgensen und Wehde-Rendsburg geschaffenes Ebert-Denkmal für den Kreis Rendsburg enthüllt. Mitten auf der an der Eider gelegenen Volkserholungsstätte steht das Denkmal, ein schlächter, dreikantiger Steinkörper, der aus den sich anlehnenden Brocken wuchtig bis zur Höhe von 12 Metern herauswächst. Ministerialdirektor Spiede-Berlin, Senator Kirch-Mtona und Rechtsanwalt Dr. Koch-Mtona hielten die Weihreden. Gemeindevorsteher Jacobs übernahm dann das Denkmal in die Obhut der Gemeinde. Anschließend fanden Sportkämpfe der Jugendgruppen statt.

Littau. Feuer. In dem großen Holzschuppen des Gastwirts Wittens brach hier ein Feuer aus, das auf den anstoßenden Stall und auf den Tanager übergriff und dann weiter um sich griff auf den Stall und das Haus des Fuhrmanns Krüger. Sämtliche Gebäude wurden durch das Feuer vernichtet bis auf Wittens Saal, wo durch tatkräftiges Eingreifen der Feuerwehr nur ein Teilschaden entstand.



Der neue Kurs in der Justiz

In dem Untersuchungsgefängnis in Berlin-Moabit sind neuerdings zwei „Musterzellen“ für Untersuchungsgefangene eingerichtet, nach deren Vorbild das ganze Gefängnis in Zukunft um-



gestaltet werden soll. Unsere Bilder zeigen eine alte Zelle laß und ohne jeden Schmutz und eine der neuen Musterzellen.

Die Suggestion im Leben der Völker und Menschen

Von Arthur Melzer, Dresden

Suggestion ist Beeinflussung. Sie kann unbewußt, also unabsichtlich wirken und erzeugt so Sympathie oder Abstoßung zwischen Menschen, die sich zum ersten Male begegnen und beispielsweise durch ein Gespräch in nähere Berührung treten. Sie führt automatisch zu seelischen Verbindungen und gibt dem Ausspruch „Liebe auf den ersten Blick“ berechtigten Untergrund, ist also die Ursache des Sichfindens gleichgestimmter Personen. Geschlecht, Alter und Charakter spielt hier keine besondere Rolle, denn es ist feststehende Tatsache, daß in solchen Fällen sehr oft die Gegenseite weiter anziehend und in der Folge ausgleichend und nützlich wirken.

Ist also diese Art der Suggestion zumeist nicht- und segenspendend, namentlich für sensible in Jurisdisgenzogenheit lebende Naturen, so weist die Wahrsuggestion und in verstärktem Maße die Hypnose Gefahrenmomente auf, die unheilvoll wirken können, weil sie lähmend auf den eigenen Willen der beeinflussten Personen wirken und dem Ausübenden eine gewisse Macht über diese einräumen.

Nun besteht das ganze Leben der Menschen von der Geburt bis zum Tode aus geistlich festgelegten Bestimmungen, die es in künstlich geschaffene Bahnen drängt, welche normalerweise nur selten ein Abweichen von diesen gestatten.

Es ist in Nationen, Klassen, Religionen und Sekten geteilt und gezwungen, sich in Verhältnisse zu schicken, die eine Minderheit zu Herrenmenschen und die große Masse zu Arbeitsklaven stempelt, weil brutaler Egoismus im Laufe der Zeiten mit Hilfe der Gewalt und der Mystik des Weltgeschehens suggestiv Anschauungen kultiviert hat, die heute noch entweder aus persönlichem Vorteil oder aus gläubigem Vertrauen auf die göttliche Weltordnung als heilig und unverletzlich gelten.

Es liegt hier eine Wahrsuggestion vor, die logischerweise die bewußt beeinflussten Völker und Menschen zu weiteren Experimenten im Interesse der internationalen Ausbeuter gefügig macht. Man hat sie ja gelehrt, daß der Krieg eine gottgewollte, ewige Einrichtung ist, die dazu dient, die Menschheit zu läutern — die Spreu vom Weizen zu sondern — und braucht nur noch einen plausiblen Grund zu suchen, und der Zweck ist erreicht. Das Verbrechen — Mord, Vernichtung und Verflämung — von der gepriesenen Weltordnung sanktioniert, triumphiert, und die Drahtzieher in allen Ländern wuschen sich ihre Hände in Unschuld und füllten sich die Taschen.

Furchtbares Unglück hat der Weltkrieg über die gesamte Menschheit gebracht. Noch sind die Wunden nicht verheilt, die er geschlagen; doch schon wieder gibt es Menschen, die die Welt erneut in Brand setzen möchten.

Wohl regen sich überall in allen Ländern und allerorts Stimmen, die gegen den Wahnsinn des Krieges Stellung nehmen und an die Menschheit appellieren. Es sind diejenigen, die den Willen besitzen, logisch zu denken, und die sich auf Grund ihres Erkennens frei gemacht haben von überlieferter Anschauungen und Traditionen. Sie stellen der Suggestion egoistischer Unterjochung diejenige des Eigenwillens der Befreiung entgegen und wirken so gegen Annatur für wahres Menschenrecht. Aber noch haben sie nicht die überwiegende Mehrheit, noch lebt ein großer Teil der Menschheit im Stumpfsinn und blöden Stillsitzen unter ungerechten Gesetzen und unnatürlichen Verhältnissen dahin, noch lassen sie sich willig von Kampfen aussaugen und als Opfer egoistischer Willkür mißbrauchen.

Wie lange noch? Schon bricht die Morgenröte einer neuen Zeit herein. Widersprüche drängen sich ungewollt auf und zwingen zum Nachdenken. Man sieht plötzlich den Gegensatz zwischen der Theorie, die die Liebe unter den Menschen lehrt und der Praxis, die die Menschen in Not und Tod hebt, man fühlt die Ungerechtigkeit, die die Welt regiert — welche gemeine Meuchelmörder freispricht und den Ueberfallenen das Recht der Notwehr bestreitet, die den einen mit irdischen Gütern überschüttet und dem anderen die notdürftigste Existenzsicherung verweigert und die Rebellen und Meißeligen (sogenannte politische Notflüchter) schlägt und verfassungstreue Elemente verfolgt.

Wie lange noch? Für alle Zeiten, wenn die Menschheit sich dem Fortschritt und der Naturlichkeit widersetzt oder durch den Willen zur Wandlung auf abschüssige Zeit beschränkt, wenn sie die eigenartige Kraft aufbringt, sich von dem Zwang des egoistischen Einflusses einer Minderheitsgruppe zu befreien.

Gegen die Massenungehelligkeit zum Schaden der Allgemeinheit hilft Ionach nur „logisches Denken“ und der zum eisernen Willen gewordene Gedanke: „Ich bin Mensch, will Mensch sein und lebe in allen Menschen meine Brüder!“

Wird dieser zwingende Leitfaden Gemeinschaftsgedanke der bislang gefnechteten und unter Gewissenszwang gehaltenen Mehrheit der Menschheit, dann brechen automatisch alle Schranken, die sie von der Naturlichkeit der Verhältnisse trennen.

Den Spruch: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur durch diese selbst erfolgen“, wandte ich um in einen ähnlichen, der alles für Menschen Erwünschenswertes einschließt:

„Die Lösung von überlieferter Annatur liegt im Willen der Menschheit zum Menschsein.“

Das unsterbliche Gedicht

Zu den Verlusten der deutschen Arbeiter in den letzten Jahren gehörte auch ein Buch Gedichte, nämlich die Anthologie: „Von unten auf“. Franz Diederich gab vor dem Kriege dieses Werk heraus; es erregte Aufsehen, war bald vergriffen und hat doch die Herzen einer ganzen Generation ergriffen. Diederich zerlegte mit seiner Sammlung die erstarrte Form alter Anthologien. Er fasste die Chöre, Gesänge, Hymnen, Ausschreie und Bekennnisse freihetlicher Dichter kraftvoll zusammen und ordnete sie in seinem Werke zu einer Symphonie kämpfender Menschheit. Goethe und Schiller, Byron und Heine, Lessing und Platen stehen in einer Reihe mit Beranger, Petöfi, Chamisso und Herwegh, Freiligrath und Lassalle, Holz, Hauptmann, Dehmel, Hendell; ein Buch unerhörter Gläubigkeit war entstanden, ein Buch des Hohnes, des Trages, der Rebellion, der Prophetie. Kurt Eisner nannte es damals: Die Arbeiterbibel. . . Franz Diederich, der selber ein Dichter war, formulierte schon 1911 die Aufgaben des Dichters so: „Dichter, die den Pulsschlag ihrer Zeit gegen Sterben und Vergehen fetten, sind die Großartigsten der Geschichte. Anders ist ihr Werk als das der Geschichtsforscher, anders wirkt es. . . Der Dichter läßt die Kräfte spielen. Er hält Gegenwart, die er erlebt, Gegenwart, die im flüchtigen Vergangenen wird, als lebendiges Geschehen für die Zukunft fest. . . So sind die Dichter der Unzähligen, und so sorgen sie, daß all der Unzähligen Kämpferjugenden trotz Tod und Niederlage nicht untergehen im Nichts des stummen Todes. Und darin offenbart sich die geschichtliche Kraft, das geschichtliche Amt der Dichtung.“

Das Proletariat hat in den letzten fünfzehn Jahren selbst Geschichte gemacht. Die Ozeane und die Kontinente bebten, Grenzen und Länder wurden zertrümmert, Monarchien stürzten, auf Panzerwagen und Tribünen wehten rote Fahnen. Die Dichter selbst machten Geschichte, standen in den Schützengräben, wachten in den Sappen oder Exilen, kämpften mit auf den Barrikaden, saßen in den Zuchthäusern oder in den Konzentrationslagern, in den Gefängnissen oder auf den Ministerisesseln. Sie waren zerrissen wie ihre Klasse, hin und her geschleudert wie ihre Brüder, rebellisch oder duldsam wie das werktätige Volk. Ab und zu sangen oder brüllten sie ihre Lieder und Verse in den Westumsturz hinein. Die Revolution — was war die Revolution für die Dichter? Eine blutige Ballade, ein neues Abbelungenlied von Treue und Verrat, Sieg und Niederlage. . .

Neun Jahre nach dem deutschen November 1918 nun hat Anna Siemen das Werk von Franz Diederich zu Ende geführt und das heulende Chaos lyrischer Dichtung der letzten Zeit geordnet und gebündelt. Der Dresden sozialdemokratische Verlag Kadon und Co. hat „Von unten auf“ in guter Aufmachung und zu einem verhältnismäßig billigen Preise neu herausgebracht. Der schön gedruckte, lezenswerte Band gehört zu jede Arbeiter- und Volksbibliothek, in jede Jugendgruppe. Es ist ein unerschöpflicher Quell für jedes Arbeiterfest.

Nein, das Gedicht ist nicht tot, wie uns Kleingläubige Verleger erzählen wollen. Das revolutionäre Gedicht wird immer, solange noch ein Hauch Leben und Empörung in den aufsteigenden Massen glüht, nicht Feuer sein, nicht Schwert, Bruder, den tröstet, nicht und vorwärts reißt, Gloriole um die Sitzen der Kämpfer und Märtyrer, Glanz in den notvollen Kammern der Arbeit und Armut, Brot und Wein des Geistes für jene, die da hungern nach Gerechtigkeit.

Von Becker bis Zeh erheben sich die neuen Dichter, die Anna Siemen hörbar macht, durch den Blutstumpfen des Krieges der neuen Zeit entgegen. Werfel und Marinetti, Gull-beaug und Kirilow, Bröger und Schönlanek, Walter Mehring und Hasenclever, Toller und Hermann Claudius, Barthel und Persch, Engelke und Josef Luitpold, Tucholsky und Brezgang, Ringelbach und Behold fingen ihre Verse der neuen Welt und vereinigen sie mit dem Chor der internationalen Kämpflieder, die von den Italienern, den Russen, den Schweizern, den Schweden, den Deutschen, den Negern und Chinesen — kurzum: von dem kämpfenden Proletariat gesungen werden.

Eine Revolution, die einen so glühenden Lavaström sozialer Dichtung herausschleuderte, ist noch lange nicht zu Ende. Eine Klasse, der solche Lieder gesungen werden, muß siegen. Und so läßt sich an der Anthologie: „Von unten auf“ genau so gut und vielleicht noch besser als an den Millionenstimmen der letzten Wahl der Vorkämpfer in den Sozialismus ablesen, der Vorkämpfer und der endliche Triumph. Max Barthel.

Für die Reise

Manderungen und das Wochende unerlässlich Chlorodont-Zahnbürste und die dazugehörige Chlorodont-Jahnbürste mit geapertem Borstenchnitt zur Befestigung sauliger, abriebender Zahnpflege in den Zahnräumen und zum Weispuhen der Zähne. Die gel. gelb. Chlorodont-Zahnbürste von bester Qualität, für Erwachsene 1.25 RM., für Kinder 75 Pf., ist in blau-weiß-grüner Original-Chlorodontpackung überall erhältlich.

Wo läßt sich Bedarf wecken?

(Von unserem werbetecnischen Mitarbeiter)

Eine Rundfrage bei den Kaufleuten würde ein Ergebnis zeitigen, das ziemlich einstimmig belegen würde: Die Geschäfte gehen schlecht! Sie sind noch nie so schlecht gegangen. Die Steuern, die allgemeinen Lasten und — die Ausgaben für Reklame machen uns arm.

Gewiß, Steuern müssen gezahlt werden. Daß sie oft zu schweren Belastungen führen, wird von jedem Wirtschaftler anerkannt. Wer aber über die untragbare Höhe seiner Reklamekosten klagt, beweist lediglich, daß er keine Reklame machen kann. Eine Reklame, die das Geschäft belastet, ist unproduktiv. Man würde dann zu überlegen haben, ob man nicht besser das Geschäft ausüben sollte. Der Effekt einer Geschäftsführung, bei der die Ausgaben für die Kundenwerbung den Nutzen überwiegen, ist ein sehr unglücklicher, das Geschäft muß mit der Zeit darunter leiden.

Sofort wird man einwenden, man mache die Reklame nun ewige Zeiten so. Andere wären doch dabei etwas geworden, warum man selbst nun leiden müsse usw. Das sind Widerlegungen, die man nicht ernst nehmen kann. Der deutsche Kaufmann leidet an einem Erbfeind (mit dem beiseitige Weise der Amerikaner nie befaßt war), an der Tradition. Wenn der Großvater es so gemacht hatte, muß es doch richtig gewesen sein. Wenn der Großvater in dem lehrerfüllten Intelligenzblatt (zeitungsgeographisch der Name für viele der heutigen General-Anzeiger) wöchentlich eine Ankündigung losließ, daß neue Waren eingetroffen waren, so mußte es genügen, heute ähnliches zu machen. Der Käufer kann doch den guten Großvater noch nicht vergessen haben!

Der Käufer hat vergessen. Bestimmt. Das Erinnerungsvermögen des pp Publikums ist schwindend. Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß jeder sich ständig in Erinnerung bringen muß, der etwas verkaufen will. Ad Eins!

Als zweite Frage taucht anschließend auf: Wird das für die Werbung bereitgestellte Geld in die richtigen Kanäle geleitet? Diese Frage verdient eine weit stärkere Beachtung, als der größte Teil der Geschäftsleute meint. Ein General, der seine 1000 Mann in kleinen Trupps von 10 Mann ansieht, kann vielleicht die Schlacht gewinnen, vorausgesetzt, daß der Gegner die gleiche Taktik anwendet. Wird der Gegner aber Trupps von 100 Mann in den Kampf, so werden diese die kleineren Trupps von 10 Mann nach und nach vernichten. Es kommt da nur auf die Beweiskraft an. Mühseliger haben selten einen Menschen getötet.

Wenn wir dieses Beispiel auf die Leser der politischen Zeitungen an, so dürfen wir sagen, daß die meisten Geschäftsleute immer noch die Gepflogenheit (erzert?) haben, gerade die Arbeiterzeitung nur mit „Mühseligen“ zu umwerben. Man vergleicht die Auflagenziffern der Ortszeitungen und siehe da, der große Konkurrent hat doch zwei- oder dreimal soviel Auflage! Wo muß auch die Wirkung einer Anzeige ebenfalls größer sein. Das ist ein Trugschluss, der oft genug zu Mißerfolgen führen kann. Wir werden bei solchem Vergleich zunächst zu prüfen haben, ob die Leser der betr. Zeitung überhaupt eine gemeinsame Basis mit ihrer Zeitung haben. Das ist bei politischen Zeitungen unbedingt zu bejahen.

Die Verbindung zwischen Arbeiterzeitung und Presse ist so stark, daß die Leser nicht nur weltanschaulich sich mit ihrer Zeitung verwechseln fühlen, daß auch alle Wirtschaftsnachrichten eine bei weitem stärkere Wirkung ausüben vermögen. Man muß — um diese Behauptung zu erhärten — Einblick in die Lesergemeinde einer Zeitung gewinnen und man wird sich sehr schnell von der Richtigkeit dieser Behauptung überzeugen.

Der Arbeiter liest seine Zeitung ganz anders als der Bäcker. Ihn interessiert auch, welche Firmen sich um sein Geld bemühen. Er will ebenso umworben sein wie der Großkaufmann, der irgend ein Luxusgut kaufen soll. Ja, noch mehr, da er mit dem verdienten Gelde sparsamer umzugehen hat. Der Kaufmann, der systematisch den Arbeiter umwirbt, errichtet ein Verhältnissverhältnis, das sich nicht in Markt, sondern vielmehr in der Zahl der getätigten Verkäufe ausdrückt (100 Mark sind 10x10 Mark!).

Man sagt gern in der Geschäftswelt, der Lohnempfänger sei bedürftlos. Das ist auch wieder ein Trugschluss, der aufgebaut ist auf der Annahme, daß ein Wenigverdiener deshalb auch weniger Wünsche haben müsse. Das Gegenteil trifft zu. Ein Mensch, der sich täglich nur eine Zigarre zu 15 Pfennig leisten kann, wird ständig den Wunsch haben, zu Festtagen, bei besonderen Gelegenheiten, eine bessere Zigarre rauchen zu wollen. Und er raucht sie! Das gilt nicht nur für Zigarren, das gilt für viele viele Artikel, die auf dem Markte sind.

Wenn irgendein Bedarf geweckt werden kann, so bei den Wenigverdienern. Hier sind Wünsche. Hier sind Sehnsüchte. Wer dies nicht weiß, schädigt sein Geschäft. Gewiß, manchmal dauert es lange, bis aus Wünschen Käufe entstehen. Daß sie entstehen, bedarf keiner Beweisführung. Wir dürfen dies an eigenen Leiden oft genug erfahren haben. Neue Verbraucherschichten suche man nicht in den Kreisen der Satten, man suche sie mit Erfolg unter den Lesern der sozialdemokratischen Presse.

Von Tieren, die uns Unglück bringen

(Aberglauben in alter und neuer Zeit)

Rechnogel, Unglücksrabe nennt man einen Menschen, bei dem auch der beste Wille, die anscheinend günstigste Situation zu einem schlechten Ergebnis für ihn führt, und man geht mit diesem Ausdruck zurück auf den alten Aberglauben, daß das Lufttauchen bestimmter Vögel und anderer Tiere Unglück verkündet. Bekannt ist, daß fast jeder Todesfall in der Familie der Habsburger durch das Erscheinen von Raben angekündigt wurde, und es wird erzählt, daß, als der Erzherzog Maximilian vor seiner Abreise nach Mexiko mit seiner Gattin seinen letzten Spaziergang in Miramar machte, ein Rabe sie ständig verfolgte und sich sogar auf die Schleppe der Erzherzogin setzte.

Daß Wölfe und Hyänen abergläubisches Entsetzen verbreiten, ist begreiflich — um den in Europa einst vielfach vorkommenden Wolf haben sich die Sagen vom Werwolf gesponnen, dem ganze Landschaften tributpflichtig wurden. Solche Werwölfe lagen besonders auch auf dem Balkan bekannt. In Oporto in Portugal tauchte vor wenigen Jahren ein ungeheurer Wolf auf, der zur Nachtzeit durch die Straßen krich und wilden Schreien um sich verbreitete. Bald ging allgemein das Gerücht, daß es gar kein gewöhnlicher Wolf sei, sondern ein Werwolf, so daß niemand mehr nach Dunkelheit das Haus zu verlassen wagte, aus Furcht, in den Bannkreis des Unglücksstieres zu kommen.

In Afrika nehmen die Hyänen die Stelle des Wolfes ein, und die Eingeborenen glauben, daß die Zauberer und Mediziner die Gestalt von Hyänen annehmen und ihnen Böses zufügen.

Auch harmlose Tiere können aus irgendwelchen Gründen in den Bannkreis kommen, Unglück zu bringen. Wer kennt z. B. nicht den alten Aberglauben, daß man Vieh hat, wenn einem eine Kacke, und besonders eine schwarze über den Weg läuft?

Dieser alteingewurzelte Aberglaube kann sich noch heutzutage so stark geltend machen, daß hiesigen ein Vorhaben aufgegeben wird, wenn die Kacke aufsteht. In einer kleinen Stadt sollte vor kurzem eine Hochzeit stattfinden, die Gäste waren versammelt, die Orgel setzte ein, das Brautpaar fuhr vor der Kirche vor

Achtung! Achtung!

Das diesjährige Fest der Arbeit findet am 29. Juli 1928 in Israelsdorf statt

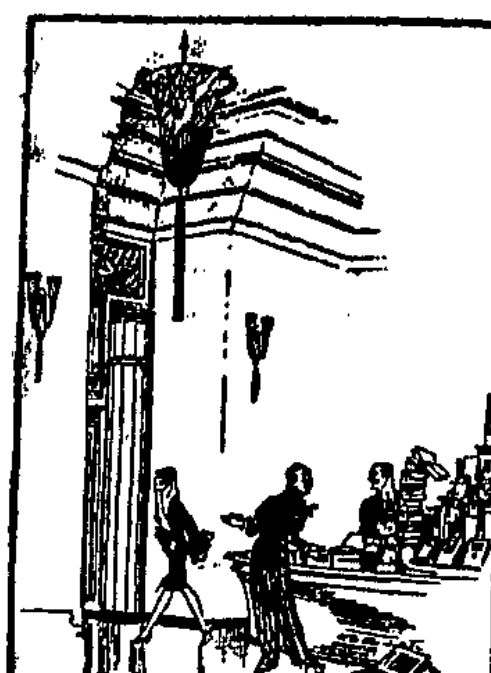
und stieg aus dem Wagen, die Braut wollte die Stufen der Kirche betreten, — da kam eine schwarze Kacke aus dem Gebüsch zur Seite und rann vor den Füßen der Braut vorbei. Sie wurde totentbläht und weigerte sich, sich trauen zu lassen. Der Bräutigam war außer sich über diese Mühseligkeit seiner Braut und hob die Verlobung auf. Wer kann bestreiten, daß die schwarze Kacke wirklich Unglück gebracht hat?

Merkwürdigerweise sieht in manchen Gegenden der unvergleichlich schöne Hirsch in dem Verfall, Unheil anzukündigen, und wo er auftaucht, ergreift wildes Entsetzen die Bewohner. Aber man braucht nur in den schönen Hirschkäse des Fürsten zu Putzbus, der kleinen, verschlafenen Residenz auf der Insel Nügen, zu gehen, um sich von der Unsinntigkeit dieses Aberglaubens zu überzeugen: Da stehen die schönen, weißen Stirze friedlich und sanftmütig zwischen dem andern Wild, äßen und lassen sich genau so zahl von den Besuchern füttern wie Haseln und Damhirsche.

Auch der Steinlaug, den wir Käuzchen nennen, ist unbeliebt, sein heiseres Krächzen zur Nachtzeit soll Tod bedeuten, und als „Totenvogel“ wird er gemieden und mit allerlei abflehenden Namen wie Reiheneule und Wehlagemutter belegt. Man erzählt sich, daß er des Nachts an die Fenster von Krankenzimmern flattert und die Kranken lockt, auf den Kirchhof zu kommen: Kommt mit! Kommt mit! (Hergeleitet von dem Käuzchenruf: Kummt, Kummt). — In Südamerika dagegen ist das Käuzchen allgemein beliebt und wird in Palatina sogar als Glücksvogel angesehen, wie er ja auch den alten Griechen heilig war, die ihn — da sie ihn für den Vogel der Weisheit hielten, ihrer Göttin Athene weihten.

Auch die Fledermäuse, die sich in dunklen Winkeln aufhalten und leise streichend den Menschen erschrecken, sind seit altersher Gegenstand abergläubischer Entsetzens. Man hielt sie für böse Geister, die in der Dunkelheit umherstreifen und den Menschen Böses anzuwollen. Wenn man böse Dämonen bildlich darstellen wollte, verfaß man sie mit Fledermausflügeln, Lindwurm und Drache hatten ihre Flügel von der Fledermaus entliehen und auch der Teufel wird häufig mit Fledermausflügeln gezeichnet.

Daß aber selbst der harmlose Hase vor den Verleumdungen des böswilligen Menschen nicht sicher ist, zeigt die alte Sage, die in vielen Gegenden verbreitet ist. Wenn ein Hase durch ein Dorf läuft, gibt es eine Feuersbrunst! — Ein zufälliges Zusammentreffen mag die erste Ursache dieses völlig in der Luft hängenden Aberglaubens sein, wie man ja allen Aberglauben dieser Art in der Regel auf eine natürliche Begründung zurückführen kann.



Etwas anderes

Empfangsches (in einem Warenhaus zum Verkäufer): „Wie können Sie nur so brutal zu der Dame sein. Sie verberben unseren Ruf!“
Verkäufer: „Ach, das ist ganz in Ordnung! Es war nur meine Frau.“

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48. 1. Telefon 2248
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr
Sonnabends nachmittags geschlossen
Moorgarten. Parteiverammlung am Dienstag, dem 3. Juli, abends 8 1/2 Uhr bei Hering. 1. Vortrag des Gen. Denker über Erwerbslosenversicherung. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen
SPD-Frauengruppe Seerech-Dänischburg. Am Donnerstag, dem 5. Juli, findet unsere Monatsversammlung statt. Ich bitte alle Genossinnen zahlreich zu erscheinen, da Tagesordnung sehr wichtig. Der Vorstand.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
Bureau: Johannisstraße 48
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7, Uhr
Schwarze-Kensfeld. Montag, den 2. Juli, 10 1/2 Uhr, in der Schule Kleinmühlen: Lieberabend. Leiter Gen. Bremer.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde
Dienstag, den 3. Juli, abends 8 Uhr, Zimmer 9, Gewerkschaftshaus: Außerordentliche Generalversammlung. 1. Neuwahl eines Vorstehenden. 2. Abschließender Bericht über die Zellagervorbereitungen. Wir bitten die Eltern um zahlreiches Erscheinen.

Dienstag, den 3. Juli, abends 7 Uhr: Wichtige Vorstandssitzung im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9. Ich bitte auch die Gruppenleiter zu kommen.
Die Sprechstunde Johannisstraße 48, II, findet diesen Dienstag schon zwischen 6 bis 7 Uhr statt.

Die Unterzeichnung für das Zellager derselben Kinder und Helfer, die noch nicht unterzeichnet sind, findet nicht Dienstag, den 3. Juli, sondern Montag, den 2. Juli, nachm. 6 Uhr im Jugendamt, Untertrane 104, Abteilung Erholungsfürsorge statt.
Schwarze-Kensfeld. Montag, den 2. Juli: Wanderung. Treffpunkt 6 Uhr, Markt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle Hundestr. 52
Geschäftszeiten: von 11-1 und von 3-6 Uhr
Sonnabends nachmittags geschlossen
2. Bez., 5. und 6. Kam. Montag, den 2. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung beim Kam. Burmeister, Bollingstr. 10. Erscheinen Pflicht.
Achtung, Kameradschaftsführer! Am Mittwoch ist bis 7 Uhr abends im Bureau für den Kartenvorverkauf zur Schlagschiffahrt Vorbereitung zu leisten. Eine ungefähre Zahl der voraussichtlich noch am Freitag abzugebenden Karten ist angegeben. Endgültige Abrechnung Freitag abends von 8-10 Uhr im Gewerkschaftshaus.

Achtung, Gruppenführer! Dienstag mit den Kameradschaftsführern vorabrechnen und ungefähre Zahl angeben, wieviel Karten Freitag noch abgesetzt werden. Bis Freitag spätestens 8 Uhr abends mit den Kameradschaftsführern endgültig abrechnen!
Jungbanner! Versammlung am 4. Juli, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Erscheinen Pflicht, da wichtige Besprechungen. Gruppenführer anfragen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Maler-Jugend, heute Montag, den 2. Juli: Vortrag im Jugendheim. Genosse Hans Henschel spricht über das Thema: Der Freieinstamp des Arbeiters.
Verband der Maler. Versammlung am Mittwoch, dem 4. Juli, 8 Uhr abends im Gewerkschaftshaus. Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgemacht.

Arbeiter-Sport

Alle Zuschriften für diese Rubrik sind an den Sportgenossen Eggert, Große Mittelstraße 15, par. nicht an die Redaktion des Lübecker Volksboten zu richten.
Schiedsrichterprüfung für Fußball. Umfandhaber muß der für Mittwoch, dem 4. Juli, angelegte Kursusabend auf Mittwoch, den 11. Juli, abends 8 Uhr, im Bollingstrag versetzt werden.
Büßenspiele. Sonntag, den 8. Juli:
388 14.00 MSB. 2 — Secery 1. 22. Platz Ehlers, Vorkwärts
306 15.00 Travemünde 1 — Rabebug 1 Travemünde Welger, Viktoria Sonntag, den 15. Juli
401 16.00 Rüdnig Jgd. — Viktoria Jgd. Rüdnig Schrader, MSB.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Die Westwindwetterlage erscheint weiterhin gestört. Das Tiefdruckgebiet über dem Nordmeer beherrscht heute noch mit seinen Randströmungen das Nordseegebiet und schon ist das ausgedehnte Regengebiet des nächsten Tages sich näherndes Tiefdruckgebets über die Fischee See ostwärts vorgedrungen. Eine südwestliche Luftströmung wird an die Stelle der jetzt herrschenden westlichen treten und Erwärmung bringen.
Wahrscheinliche Witterung am 2. Juli:
Wichtige bis selbige südwestliche Winde, heiter, später zunehmend bewölkt, leichte Regenschauer, wärmer.

Schiffsnachrichten

Abged. Alte Mittelschiffahrt
D. Sontt Jürgen ist am 29. Juni, 20 Uhr, von Riga nach Lübeck abgegangen.
Abged. Wüburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft
D. Imatra ist am 29. Juni, 17 Uhr, von Wüzburg nach Matelsholt abgegangen und vorheißt am 29. Juni, 20 Uhr, angekommen.
Angelommene Schiffe
30. Juni
M. Ingrid, Rapt. Olson, von Wölsenburg 5 Tg. — S. Hilda, Rapt. Petrell, von Kauno 14 Tg. — Stallonschiff Rige, von Kiel. — M. Gile, Rapt. Olsen, von Marbat, 4 Tg. — W. Schulau, Rapt. Borstmann, von Ralte, 7 Tg. — S. Wrenseide, Rapt. Wiers, von Ralte, 7 Tg. — D. Wür gemeltes Lafernd, Rapt. Hammer, von Burgkaten, 4 Tg. — S. Hohenfeld, Rapt. Hillen, von Ralte, 7 Tg. — M. Christlan, Rapt. Hansen, von Hohenfeld, 2 Tg. — M. Hans Ruel, Rapt. Andersen, von Raldbing, 1 Tg. — M. Rauls, Rapt. Wager, von Hohenfeld, 1 Tg. — M. Eln, Rapt. Lhis, von Kalundborg, 24 Tg. — M. Lahn, Rapt. Johanson, von Ralte, 1 Tg. — M. Welfheit, Rapt. Koldt, von Wogense, 1 Tg. — M. Anna, Rapt. Lihnen, von Wogense, 1 Tg.
1. Juli
D. Dernen, Rapt. Berndtson, von Kopenhagen, 15 Tg. — D. Wiborg, Rapt. Burmeister, von Kopenhagen, 4 1/2 Tg. — D. Soanen, Rapt. Stenfeld, von Kopenhagen, 2 Tg. — M. Wagen, Rapt. Johanson, von Kjetteminde, 1 Tg. — M. Wdele, Rapt. Kallenberg, von Odense, 1 Tg. — M. Sina, Rapt. Johanson, von Hadersleben, 1 Tg. — D. Clara, Rapt. Raabmann, von Raldbing, 1 Tg. — D. Steitin, Rapt. Schulz, von Jacobshab, 5 1/2 Tg. — M. Kristian, Rapt. Deltin, von Raldbing, 1 Tg. — D. Seabier 1, Rapt. Mews, von Wismar, 2 1/2 Tg. — M. Charlotte, Rapt. Wohl, von Raldbing, 20 Tg. — M. Jephth, Rapt. Nielsen, von Raldbing, 1 Tg. — M. Wierkur, Rapt. Brandt, von Steitin, 1 Tg. — M. Steila 1, Rapt. Nielsen, von Raldbing, 6 Tg. — M. Immanuel, Rapt. Hansen, von Sebler, 8 Tg. — M. Anne-Marie, Rapt. Nielsen, von Belle, 2 Tg.
2. Juli
M. Helene, Rapt. Wüthje, von Burgkaten, 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
30. Juni
M. Hermann, Rapt. Jensen, nach Koglar, Willeto. — M. Olfse, Rapt. Blume, nach Wyl a. Fähr, Jement. — D. Kongrabe, Rapt. Hennrichsen, nach Oslo, Südg. — D. Nordbjernan, Rapt. Lindroos, nach Ubo, Südg. — M. Margit, Rapt. Willeto, nach Stockholm, Salz. — D. Galonnis, Rapt. Begleris, nach Sudaenari, leer. — D. Wlreza, Rapt. Janson, nach Helsingfors, Südg. — D. Nealus, Rapt. Soantröm, nach Stockholm, Südg. — M. Alma, Rapt. Schilke, nach Neukabi, Südg. — D. Halland, Rapt. Larsen, nach Kopenhagen, Südg. — M. Carlshöft, Rapt. Sahr, nach Gelle, Köhren. — D. Hansa, Rapt. Wulff, nach Ralmö, Südg.
1. Juli
D. Siron, Rapt. Kalemius, nach Halmstadt, Köhelsen. — M. Olga und Hilda, Rapt. Reimers, nach Ralte, Willeto. — M. Peter Wüner, Rapt. Wüner, nach Marlager, Willeto. — M. Stanley, Rapt. Antonsen, nach Raldbing, Salz. — M. Etna, Rapt. Christensen, nach Frederiksøer, Köhelsen. — D. H. W. Fikser, Rapt. Niemann, nach Wüburg, Südg. — M. Hanna, Rapt. Hansson, nach Kramfors, Steinfall. — M. Anders-Winde, Rapt. Johanson, nach Kopenhagen, Steinfall. — D. Clara, Rapt. Raabmann, nach Wüburg, leer. — M. Ingrid, Rapt. Olson, nach Wpa, Glaubefall. — W. Karl Riehn, Rapt. Bröder, nach Raldbing, leer. — S. Jirlich Riehn, Rapt. Bröder, nach Raldbing, leer. — S. Grete Riehn, Rapt. God, nach Raldbing, leer. — D. Willeto, Rapt. Horn, nach Raldbing, leer.
2. Juli
M. Inger, Rapt. Madlen, nach Andebos-Brö, Willeto. — M. En-Auant, Rapt. Andersson, nach Raldbing, Köhelsen.

Breise auf dem Lübecker Großmarkt

(Vom Statistischen Landesamt)
Lübeck, 30. Juni
Erdäpfel, ausl. 50-60, Bananen 45-50, Tomaten 60-75, Zitronen (Std.) 10-13, Kirchen 55-70, Erdbeeren 70-80, Johannisbeeren 40, Stachelbeeren 15-20, Spitzkohl (Kopf) 25 bis 30, Wirsingkohl (Kopf) 25, Blumenkohl 20-40, ausl. 40 bis 50, junge Erbsen 35-40, Brechbohnen 25-45, Spinat 15-25, Kohlrabi (Bund) 20-25, Mairüben (Bund) 15, Kopfsalat (Kopf) 5-7, Rhabarber (Bund) 5, Radieschen (Bund) 7, Wurzeln (Bund) 5-10, Karotten 8, Spargel: 1. Sorte 80-100, 2. Sorte 60-80, 3. Sorte 30-50, Gurken (Std.) 20-40, Meerrettich (Stange) 15-25, Zwiebeln (Bund) 7-10, Wp. 13-14, Kartoffeln, alte Industrie 5 1/2-5,8, neue hiesige 11-12, lange gelbe 9 1/2-11, runde 8-9, Schinken im ganzen 140-150, Eier, frische (Std.) 10-10 1/2, Entener 11-13.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Selmit
Für Wirtschaft und Kultur: Hermann Bauer
Für Finanzen: Carl Kuhlhardt
Druck und Verlag: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Ess mehr Früchte und Ihr bleibt gesund!

Privat-Kraftfahrerschule

Kupffer, Kronsforder Allee 46. Sammelruf: Nr. 25 100